8° Hist.
eccl.
452

Kreisbibliothek Regensburg

8° Hist. eccl. 452

Jansenien

2. Ex

Jansenien.

Zu Alethopel.

An die Deutschen.

Ich weiß es, meine liebe Landsleute, daß es viele, recht viele unter uns giebt, welche fremde Länder zu beschauen ein ungemeines Belieben tragen, aber (leider) es ist mir auch nicht unbekannt, daß schon manche von ihren Reisen ganz krippelhaft zurücke gekommen, und eine Gattung einer ansteckenden Seuche mit sich gebracht haben. Warum? Die Unbesonnenen hatten sich nicht zuvor um die Luft, um die ganze Beschaffenheit des Landes, wo sie hin giengen, wohl erkundiget; und eben darum unter-

liessen sie die nöthigen Fürsehungen zu machen. Ein gleiches Unglück dürfte wohl jenen wiederfahren, die Jansenien besuchen, oder ohngefähr in eine Pflanzstadt dieses so verrufenen Landes (derer es schon mehrere geben soll) gerathen. Also dachte ich, und den Augenblick war ich nicht mehr frey. Mein patriotischer Eifer zwang mich die Feder zu ergreifen, und eine Landesbeschreibung endlich auch meinem Vaterlande vorzulegen, die ein Franzos schon im J. 1688. in seiner Muttersprache abgefasset. Ich will mir nicht schmeicheln, daß meine Uebersetzung allgemeinen Beyfall erhalten werde, allein ich habe eben das auch nicht gesuchet: denn sie müssen wissen, daß ich nicht eigennützig, sondern ein wahrer Patriot bin.

Philaleth.

Be-

Beschreibung Jansseniens,

worinnen

von den Seltenheiten dieser Landschaft, auch von den Gebräuchen, Sitten, und der Religion seiner Einwohner gehandelt wird.

Ich liefere die Beschreibung einer Landschaft, an die sich bis hieher noch keine geographische Feder gewaget hat: entgegen wird man mir auch die Billigkeit wiederfahren lassen, nichts in Zweifel zu ziehen, was ich von einem Lande erzählen werde, welches ich ganz durchreiset, in dem ich mich beynahe fünf Jahre

aufgehalten, und wovon ich nichts vorbringen will, dessen meine Sinne nicht selbsten Zeugen sind.

Jansenien, eine der angenehmsten, und fruchtbaresten Landschaften, hat für seine Gränzen gegen Aufgang die weitschichtige und fette Ebene der Freygeisterey; gegen Niedergang die Verzweifelung, ein schier durchaus sandiges und schrofichtes Land; gegen Mitternacht Calvinien; gegen Mittag endlich eine stürmische und noch immer unergründliche See, von der man zweifeln mag, ob sie durch die Abenteuer, so sie ernähret, oder durch die unglücklichen Schiffe, die sie schon verschlungen, berühmter geworden.

* Wem eine so seltsame Beschreibung der Gränzen wunderlich vorkömmt, der habe Geduld, bis die Lehre des Landes wird erkläret werden: dann wird sich das Räthsel selbst auflösen.

Ihre Hauptstadt, die mit einem Obergerichte (die Engelländer und Franzosen heissen es Parlement) und einer hohen Schule versehen, liegt eben in dem Mittel des Landes,

des, dem sie zu befehlen hat: welche Lage die Stifter wohl mit Bedachte werden erkiesen haben, weil sie die bequemste ist zu Unterhaltung eines gemeinschaftlichen Umgangs mit den drey angränzenden Landschaften, wohin gleich lange und schön gemachte Strassen führen, daß ein Jansenianer, der nicht übel zu Fusse, und sich noch vor Mittage aufmacht, binnen vier Tagen in eine jede kommen mag. Es fehlt auch hier denen, die ihre Reise beschleunigen wollen, an ordentlichen Posten gar nicht, und die Landkutschen gehen zur bestimmten Zeit richtig ab.

Die ersten, so sich in Jansenien niedergelassen, kamen aus Flandern, und von eben diesen hat die Landschaft ihren Namen sowohl, als die ganz neuen Gesätze erhalten, durch welche sie gar bald bekannt geworden. Der Vorwitz und Eigennutz haben nachmals eine Menge Leute von verschiedenen Ländern dahin geführet, und die zahlreiche Bevölkerung, so wir heute bewunderen müssen, verursachet.

Die Einwohner sind von Person gemeiniglich ganz klein, und die größten aus

ihnen kommen bey uns nur denen gleich, die von einer mittelmäßigen Leibsgrösse sind. Unterdessen, wenn sie sich von ihren Malern schildern lassen, verlangen sie stäts in Riesengrösse vorgestellet zu werden. Sie haben kleine, aber desto härtere Köpfe, je dicker ihre Hirnschalen sind: und die Seelen haben mit den Leibern jederzeit grosse Aehnlichkeit. Wenn man diese bey verschiedenen Gelegenheiten geöffnet und zergliedert, hat man mehrmalen ein doppelt Herz angetroffen, und zwar (wie man glaubt) darum, weil die Jansenianer in ihrem Umgange, und Verfahren keine Aufrichtigkeit, und beständig ungleiche Absichten haben, ja zur nämlichen Zeit schwarz und weiß denken dürfen.

Die Modekrankheit ist in diesem Lande eine gefährliche Geschwulst, an der schier alle sterben. Man hat auch noch kein anderes Mittel dawider gefunden, als die Luftänderung, zu der sich nur gar wenige entschliessen, weil sie in der beßten und mildesten Himmelsgegend zu wohnen glauben. Sollte es sich aber einer anmerken lassen, daß er Lust hätte, das Vaterland zu verlassen, so

wird

wird man ihm durch sonderbare Kunstgriffe einen so süssen Zwang anthun, daß er auch wider seinen Willen bleiben muß.

In Jansenien richtet man sich nicht nach der Sonne, wie anderswo, sondern nach dem unbeständigen Monde: und die Einwohner wissen wohl die Hälfte der Zeit nicht, wie sie daran sind: denn ihre Uhren gehen niemals recht, und die Kunst sie zu richten verstehen sie so gar nicht, daß sie niemals eine Uebereinstimmung des Zeigers mit dem innerlichen Werke zuwege bringen können.

Die Häuser sind den unsrigen nicht ungleich: doch hat ein jedes hinten seine Thüre, welche einem sehr wohl bekömmt, wenn er sich ganz in der Stille, und ohne von jemand bemerket zu werden, irgendwo hinmachen will. Besuche stattet man hier öfters und lieber zu Nachts als beym Tage ab: denn (wie es heißt) so vertreibt man den Schlaf, und wichtigere Geschäfte müssen nur bey der Lampe abgehandelt werden.

Die Jansenianer, damit sie nicht wie andere Leute, welchen sie spinnenfeind, ge-

wöhnen sich eine ganz sonderbare Art an, die in der Sprache, in der Kleidung, in der ganzen äusserlichen Aufführung bemerket wird. Sie thun nur gewisse Schritte, auf die ihre Füsse abgerichtet worden; ihre Aussprache hat ganz besondere Töne, die man bey uns nicht leicht höret; die Augen drehen sie allenthalben also herum, daß einer meynen möchte, sie rängen wirklich mit dem Tode: und sie heissen solche Verdrehungen die Apostrophen des Gesichtes, weil sie etwa bey ihnen die Kraft einer gählingen Anrede haben.

Sie schätzen sich selbst für die Gelehrtesten auf der ganzen Erde und wenn einer von ihnen schon weiter nichts, als den verächtlichsten Schulmeister oder Kuchelschmutz im langen Rocke machet, so denket er eben so hoch von seiner Wenigkeit. Sie behaupten auch, daß nur in ihrem Garten der Baum von der Wissenschaft des Guten und Bösen grüne, und weil davon keine Frucht den übrigen Völkern zugekommen, so können diese unmöglich die beßten Sachen wissen.

Was

Was die Künste belangt, verlegt man sich hier auf keine mehr, als auf die Buchdruckerey, mit so gutem Erfolge, daß man mit Wahrheit sagen kann, es werden nicht leicht anderswo so genaue und artige Pressen anzutreffen seyn. Wegen der Materie der Bücher ist man weniger besorgt, als wegen der Art sie abzudrucken. Und wenn auch in einem Werke etwas vorkömmt, das der deutschen Redlichkeit, der Wahrheit, oder dem Glauben zu nahe tritt, so weiß man solche Mängel durch die Feinheit des Papiers, durch die Schönheit der Buchstaben, und durch die Kostbarkeit des Einbunds vollkommen zu ersetzen. Darum werden diese Arbeiten auch von jener Gattung der Leute am meisten geschätzet, welche den Werth der Bücher, nach dem äusserlichen Ausputz bestimmen, weil sich ihre schwache Einsicht weiter nicht erstrecket.*

* Wie weit in dieser Kunst die Jansenianer nach und nach gekommen, erhellet aus dem, daß sie zu den letztern Zeiten auch bis in das entlegenste China mit Büchern handeln wollten. Um das Jahr 1730.

ka-

kamen allda mehr als zwanzig, mit jansenianischen (wider die päpstliche Bulle *Unigenitus* geschriebenen) Büchern gefüllte Kisten in aller Geheimde an. Allein gewisse Leute zu Peckin entdeckten noch zur Zeit die gefährliche Waare, und machten, daß sie unterdrückt wurde.

Die Waffen, derer sich die Jansenianer gebrauchen, werden ihnen alle aus Calvinien zugeführet, weil sie weder die Geschicklichkeit nicht besitzen, selbe selbsten zu schmieden, oder, weil sie sich mit solcher Arbeit nicht abgeben mögen: doch wissen sie ihnen einen ganz ausserordentlichen Glanz zu geben, der auch das schöne Geschlecht öfters bewegt, sich welche zu kauffen, und damit ihre Zimmer auszuschmücken. Mit eben diesen Waffen machen sie jährlich den Ausländern Verehrungen. Ich kann mich des Lachens niemals enthalten, wenn mir jene Dame zu Sinne kömmt, welche ein Paar Pistolen eingekauffet, um ihrer Freundinn damit aufzuwarten. Hier schießt man kein anderes Pulver, als getödetes, wodurch die Jansenianer sehr grossen Schaden thun: doch

(wie

(wie es der Landsbrauch mit sich bringt) ohne einige Widerrede. Darum lachen sie recht sehr über unsere Einfalt, da wir keinen Vogel schießen, ja nicht einmal ein Gewirre prüfen mögen, ohne unser Unternehmen durch das Getöse der ganzen Nachbarschaft zu verrathen.

Die Jahrmärkte sind in Jansenien berühmt. Die Calvinier bringen hierauf ganze Bibliothecken, welche augenblicklich aufgekauffet sind, wegen der grossen Gemeinschaft, welche beyde Völker so wohl in den Wissenschaften, als in Kriegssachen mit einander pflegen, also zwar, daß keine Parthey ein Bedenken trägt, die Kanzeln der andern mit Gelehrten aus ihren Schulen zu besetzen, wenn selbe durch einen gählingen Fall leer würden, oder die andere Parthey nicht eben selbst mit tauglichen Köpfen versehen wäre.

Calvinien liefert eben auch in die Buchdruckereyen der Jansenianer die schönsten Schriften, derer sie in allen Gattungen einen Ueberfluß aufzeigen können, die römische alleine ausgenommen, wovon sie nicht einen

einen Buchstaben haben. Sowohl sie, als ihre Nachbarn, handeln in die Freygeisterey, wo man ihnen schöne Summen aufzählet für Wein, Zucker, Ambra, Seiden, feine Leinwand und andere dergleichen Waaren, die zur Unterhaltung der Wollust dienen. Eine ganz ungleiche, und viel weniger erträgliche Handlung führen sie mit den Einwohnern der Verzweiflung, bey welchen sich nichts verschleißen läßt; was nicht mit dem traurigen Humor dieses Landes übereinstimmet. Nur Messer, hänfene Stricke, (derer man sich nach Belieben um den Hals gebrauchen mag) Tücher von unterschiedlichen Gattungen und Preisen zu Trauerkleidern; Leichefackeln, Specereyen die Leichnam zu balsamiren; Marmelsteine und Kupferplatten, worein man Grabschriften hauen oder stechen kann, sind die alldort gangbaren Waaren.

Wenn sich die Jansenianer auf Wissenschaften verlegen, werden sie sich niemal an die schon angenommene Form derselben heften, oder nach einem alten Leist arbeiten: denn sie erschaffen viel lieber selbsten neue

Re-

Regeln, als daß sie sich eine von andern vorschreiben lassen. Und sollten einige Grundsätze bey der ganzen Welt als richtig passen, so würden sie eben darum von ihnen angestritten werden. Ihre Weltweisen lassen nichts weniger, als eine allgemeine Uebereinstimmung (sensus communis) zu; und eben, da ich mich unter ihnen aufhielt, geschah es, daß ein Lehrer, der diesen gefährlichen Punct ein wenig berühret hatte, deswegen seines Amts entsetzet wurde. Mit den Promotionen verhält es sich also bey den Jansenianern. Wer ein Landsdoctor werden will, der muß sich erstens bey denen stellen, welche (wie sie reden) die Gesellschaft der Klugen und Geschickten ausmachen, und eben diesem durch einen öffentlichen gelehrten Streit die Probe seiner Fähigkeit machen: hat er nun das Glücke von dem größten Theile seiner Richter eine gute Stimme für sich zu erhalten, so muß er alsogleich auf ein Buch, welches sie das Heilige nennen, schwören, und sich eidlich verpflichten, daß er von der Lehre des Landes nimmermehr einen nagelbreit abweichen wolle. Dieses Buch wird hier eben so sehr in Ehren gehalten, als einst zu Rom die Weissagung der Sybille. Der Pöbel,

ob er schon von seinem Inhalt gar nichts weiß, glaubet doch steif auf die Aussage seiner Lehrer, daß es nur von Göttersprüchen, und unfehlbaren Offenbarungen strotze: darum küsset er allezeit, wenn es ihm gnädigst gestattet wird, mit größter Ehrerbietigkeit den Einbund dieses Heiligthums, und schätzet diejenige, denen ein so Geheimniß-voller Schatz zur Verwahrung anvertrauet worden, für die Glückseligste aus den Sterblichen.

* Dieses Buch ist kein anderes, als der also betitelte Augustinus des Jansenius, welcher unter andern die von der katholischen Kirche nachmals verdammten 5. ketzerischen Sätze enthält. Der Auctor (wie wir aus der Zuschrift und dem Briefe an den Pabst Urbanus den VIII. welcher nach Entsetzung der Stadt Ypern in die Hände des Prinzen Conde gekommen, wissen;) hat das Werk noch vor seinem Tode dem Urtheil des römischen Stuhls gänzlich unterwerfen wollen: allein wie ganz anders seine Lehrjünger gesinnet gewesen, kann uns aus ihrem Verfahren nicht unbekannt seyn.

Nach-

Nachdem nun der neue Doctor aufgeschworen, reichet man ihm einen zeugenen Rock mit Aermeln, der nicht mit Hermelin, sondern mit Fuchspelz gefütteret, und setzet ihm einen alten Hut auf, der nur bey derley Geprängen zum Vorschein kömmt. Es ist eben dieser der nämliche, den der Erzdoctor und Stifter der hohen Schule einst selbst getragen, und den man darum so sorgfältig aufbewahret, weil man je darfür hält, es würde niemal einer glücklich zum würdigen Doctor geschlagen werden, wenn dieses ehrwürdige Alterthum seinen Schalk nicht eingeweyhet hätte. Die letzte Cerimonie besteht hierin, daß man dem neuen Doctor eine grüne Mütze, und mit dieser zugleich die Versicherung giebt, daß er Zeit seines Lebens sein Auskommen haben solle: denn von diesem Augenblicke an verbindet sich das Volk freywillig, ihn reichlich zu unterhalten, und das andächtige Geschlecht nimmt sich um einen so geistlichen Dienst auf das emsigste an.

Auf die Redekunst verlegt sich jedermann in Jansenien, niemand aber auf die

Musik, welcher alle so abhold sind, daß sie nicht einmal den Namen einer Uebereinstimmung oder Harmonie hören mögen. Die Trompete allein gilt noch so etwas, weil sie im Kriege dienet, zu dem die Jansenianer eine sonderbare Zuneigung in sich empfinden; ungeachtet, daß sie allezeit den Kürzeren ziehen, und niemals ohne blutige Köpfe vom Schlachtfelde wegkommen. Haben sie ein Treffen verlohren, so wissen sie sich doch also zu verstellen, daß man aus ihrem Aussehen und Reden schliessen sollte, sie hätten ihre Feinde bis auf das Haupt geschlagen. Ja die Heersführer, damit sie die einfältige Gemeinde recht bey der Nase herum führen, schämen sich nicht nach jedem Feldzuge in ihren Tempeln gewisse Tuchfetzen mit grossem Gepränge aufzuhenken, gleich als wären selbe dem Feinde abgenommene Fahnen, und eben so viele Siegeszeichen, da sie doch eitel Blendwerk, und recht niederträchtige Tücke sind.

Es ist recht kurzweilig ihnen zuzuhören, wenn sie von dem Alterthume ihrer Stadt groß zu sprechen anfangen. Einige sagen, sie

sie wäre von einem Prinzen aus Zypon, der schon vor mehr als 1200. Jahren gelebt, erbauet worden, welches sie mit augenscheinlichen Proben und unlaugbaren Urkunden beweisen könnten. Andere ihrer Schriftsteller nehmen sich die Freyheit noch weiter zu gehen, und behaupten, daß sie zwar das zweytemal von dem erst genannten Prinzen errichtet, das erstemal aber schon 400. Jahre zuvor durch einen anderen Prinzen aus Tarsus vom Grunde aus sey erbauet worden. Dieser Prinz solle sich durch seine Tapferkeit im Kriege einen grossen Namen gemachet, und selbst in seiner Jugend den berühmten Gamaliel zum Lehrmeister gehabt haben. In der That zeigt man hier den Fremdlingen ein grosses Schwert, dessen sich eben dieser Held in seinen Feldzügen solle bedienet haben, wie man zu S. Denys den Degen des Mägdchens von Orleans sehen läßt. Doch hat mir ein Jansenianer, der mein alter Freund, und etwas offenherziger als andere, in der Stille anvertrauet, dieses Schwerdt wäre erst vor 30. Jahren nach der Art alter Waffen von einem Mei-

 ster,

ster, so vor wenig Jahren noch lebte, geschmiedet worden.

* Der grosse afrikanische Kirchenlehrer, und Bischoff zu Hypon Augustinus hatte das Unglück, von mehreren Ketzern und Schwärmern sowohl alter, als neuer Zeiten zur Bestättignng ihrer Irrlehren mißbrauchet zu werden. Jansenius machte es ihnen nach, und nannte deßwegen sein ganzes Buch: Augustinus. Seine Schüler wollten es dem Vater an der Kühnheit bevor thun, und machten den Weltapostel Paul selbst zu ihrem Erzvater.

Die ganze Stadt ist mit Statuen und Ehrenbildern angefüllet, welchen man sich bemühet die Farbe des Alterthums durch das Räuchern zu geben. Aber umsonst: denn auch schlechte Kenner der Antiquitäten müssen einen so augenscheinlichen Betrug alsogleich entdecken. Unterdessen finden sich in der Landschaft Leute, die, weil sie hierauf besoldet sind, von dergleichen Falschheiten und Lügen Geschichtbücher verfassen, andere müssen diese Werke an den Mann bringen

gen und überall ausstreuen: wodurch man das endlich erhält, daß der dumme Pöbel, so alles, was gedrucket ist, glaubet, sich mit einem Alterthume seiner Vaterstadt brüstet, über welches selbst ihre so genannten Gelährten recht in die Faust hinein lachen.

Kriegt ein Fremdling Lust sich in Jansenien naturalisiren, oder in das Register der Eingebohrnen eintragen zu lassen, wird er dieses gar leicht erhalten, weil man eine Ehre für die Nation daraus machet. Es darf auch der neue Jansenianer für den Aufnahmbrief gar nichts bezahlen, ja er bekömmt selbst noch ein ehrlich Stück Gelds, weil er selben angenommen. Und eben aus dieser Ursache verlassen mehrere aus den benachbarten Provinzen ihr Vaterland, wo sie wenig Hoffnung hatten, ihr Glück zu machen. Sie werden in Jansenien auf besagte Weise aufgenommen, aber erst nach längerer Zeit zu Ehrenämtern erhoben, da sie nämlich genug bewiesen, daß sie von dem Geiste des Landes ganz beseelet, und jene geheimnißvolle Leute sind, von denen man sich nichts mehr zu fürchten hätte. Die Janse-

senianer sind alle von Geburt aus mißtrauisch: darum wenden sie oft in den schlechtesten Sachen ausserordentliche Behutsamkeit an: sie unterhalten eine Menge der Spionen oder Ausspäher, und machen wegen dem Briefwechsel einen recht unglaublichen Aufwand, nur damit sie von allen Seiten her sichere Nachrichten erhalten, was sich neues ereignet habe.

Man wird nicht bald einen Staat antreffen, wo die Verdienste mehr belohnet werden, als in Jansenien. Auf dem öffentlichen Platz kann man eine Statue schauen, die samt der rühmlichen Unterschrift das Gedächtniß eines Manns verewiget, der zu seiner Zeit in Staatsgeschäfften nach Italien geschickt worden, obschon die Gesandtschafft gar nicht nach Wunsch ausgefallen: woraus (wie man erzählet) ein einziger Kopf Gelegenheit nahm, diese Worte an den Fuß des Bilds zu schreiben: *Itineri, non tibi.* Nicht dir, nur deiner Reise, welches eben so viel heißt, als hätte man nicht so fast das Wohlverhalten des Abgeordneten, als seine Reise krönen wollen.

* Da nach dem Schluß 88 Bischöffe, und des größten Theils der im J. 1650. versammelten Französischen Geistlichkeit das Urtheil über die 5. jansenianischen Sätze dem R. Papste sollte heimgestellet werden, schickten die Jansenisten ihre Abgesandte nach Rom, benanntlich den D. Saintamour, dem übel aussehenden Handel eine bessere Gestalt zu machen. Der Ausgang der Sache war endlich dieser: Nachdem alles in 50. Versammlungen auf das fleißigste untersuchet worden, gab Innocent. X. im J. 1653. den 31. May eine Bulle heraus, in welcher die 5. Sätze des Jansenius ausdrücklich als ketzerisch erkläret, und verdammet wurden.

Derley Merkmahle der Erkenntlichkeit sind allhier so gar nichts seltsames, daß sie auch jenen zween zu Theile geworden, welche ein Buch über die Landsgesätze mit vereinigter Mühe ausgearbeitet, also zwar, daß der witzigere die Materialien, der andere seine schöne Schreibart vorstreckte: welches wohl Anlaß geben dörfte, jene schöne alte

Frage aufzuwärmen: Ob es möglich, daß ein Kind zween Väter habe; und wenn: ob es dennoch für ehrlich solle gehalten werden.

Mit dem Titel einer Heldinn werden hier alle die reichen Frauen beehret, welche mit einer schönen Beysteuer zu Hilfe kommen, damit man die Stadtmauern ausbessern; die Artillerie stäts in gutem Stande erhalten, und der Besatzung den richtigen Sold austheilen kann. Eben diesen Mecänatinnen pflegen die Auctorn ihre Werke zu widmen, damit sie durch die schmeichlende Zueignungschriften nur immer beherzter werden, ihre milden Hände zum Nutzen des Vaterlandes recht weit aufzuthun. Will man eine auf die höchste Ehrenstufe erheben, so trägt man ihr die Doctorwürde an, welches Glück zwar schon mehreren, doch keiner früher wiederfahren, bis sie durch gewisse Uebersetzungen oder eine Schrift ihre Geschicklichkeit erwiesen.

* Mit der Zeit kam es noch weiter. Man weißt, daß die Madame la Danconi nebst anderen ihres Geschlechtes wohl gar

die

die Sorge über die Gewissen, und die Erlaubniß erhalten habe, in priesterlicher Kleidung Messe zu lesen, bey welcher nur die ansehnlichsten Jansenianischen Priester die Ehre hatten, Altardiener abzugeben.

Hier giebt es Thiere, die bey uns ganz unbekannt, als Wölfe, so Wolle tragen; ganz haarichte, und so zahme Füchse, daß sie unter den Hühnlein herum lauffen, ohne eines zu rupfen; schwarze Papageyen, die recht zierlich reden; gekrösete Eulen, die reitzender, und annehmlicher singen, als unsere Nachtigallen. Kälber und Esel sind hier um ein merkliches grösser, als anderswo. Den letzteren werden nach einem alten Landesgebrauch die Ohren mit einer Gattung von Mützen bedecket, welche die arbeitsamen Hände des frommen Frauenzimmers verfertigen. Die Aelstern, derer hier viele schwätzen, mögen nichts behalten als Schmähworte, die man sie plaudern lehret. Die Hunde bellen nur die Ausländer an, welche sie aus dem Geruche erkennen; sie verscharren auch ihr Koth, wie sonst die Katzen,

und dieses thun sie so geheim, daß einige Einfalten in den Wahn gekommen, als gieng von diesen Thieren aller Unrath durch die natürliche Ausdünstung. Weil in Jansenien die Lust zum Schreiben ganz zur Natur geworden, so erhält man allda eine grosse Anzahl der Gänse: woraus jene einer Untreue mögen beschuldiget werden, die vermessen vorgegeben, die Jansenier schrieben nur mit Adlerfedern. Mit Hornviehe sind sie auch so gut versehen, als wir: es fehlt ihnen weder an heimischen, noch an wilden. In ihren Wäldern trift man Hirschen an von seltener Grösse. Nun, ob sie dieser manche fangen, so werden sie doch ihre Geweihe nicht an die Hausthüre heften. Vögel mögen sie mit aller erdenklicher Mühe keine andere in die Garne bringen, als wilde Rohrdommel und Graniche: darum man zu meiner Zeit geglaubet, die Vogler wären samt ihrem Fangzeuge verhexet.

Die Wolfswurze wächst hier von sich selbst, und man wird nicht einen Garten antreffen, der von diesem vergifteten Kraut rein ist; entgegen ist man auch mit schönen

Lorber versehen, der gute Dienste macht, wenn man Kränze nöthig hat, welches sehr oft geschieht: Denn, weil die meisten dafür halten, sie seyen die nächsten Väter der Musen, so tragen sie auch die Montirung des Parnaß: andere, weil sie die lebhafteste Einbildungskraft haben, glauben sicherlich, sie hätten die herrlichsten Siege erfochten: darum erweisen sie sich selbsten die Ehre eines ewigen Triumphs.

Der Donner schlägt hier sehr oft: deswegen macht man auch nicht viel Wesens daraus: doch (wie man sagt) soll jener Klapf, der ohne Blitz und sonderbares Getös die Ehrensäule und Grabschrift des Prinzen in Stücke zerschlagen, grosse Verwirrungen verursachet haben.

* Man erinnere sich dessen, was in der vorletzten Anmerkung gesagt worden, von dem vaticanischen Donnerkeil des P. Innocent. des X.

Nebst den Flüssen, die das Land befeuchten, und der Handelschaft zu Wasser sehr die-

dienen, ist in Jansenien ein See, der von einigen dem Genfersee ganz ähnlich gehalten wird: andere aber behaupten, er sehe ein wenig anders aus: dieß ist sicher, daß er etwas reiner Wasser führe.

Es giebt auch hier an Gold und Silber reiche Berge, die den Werth der Landschaft sehr erheben. Das gemeinste Mineral ist der Mercur; den man nur gar gerne zu Stande bringen möchte: allein sehr viele Leute, die sich auf die Erfindung dieses Geheimniß verlegen, müssen allezeit erfahren, daß der flüchtige Mercur in den Kopf fliege, und starken Schwindel verursache.

Von den Früchten findet man hier alle Gattungen bis auf eine, so man den guten Christen nennt. Man hat zwar eine, welche jener nicht so ungleich sieht, und auch diesen Namen hat; doch wenn man sie versucht, merket man gleich, daß sie weder Süssigkeit noch Geschmack von dem wahren guten Christen hat.

Die

Die Jansenianer haben das Evangelium eines gewissen Margalicus angenommen, der ein öffentlicher Feind der geheiligten Person der Könige war. Man kömmt zwar nicht gänzlich überein in Bestimmung der Jahrszeit, wo diese Glaubensneuerung angefangen: doch weißt man, daß das Evangelienbuch Meynungen in sich hält, die man ohne Schaudern noch lesen, noch hören mag.

*Jansenius, da er noch zu Löwen Lehrer der Heil. Schrift war, wurde unter andern bezüchtiget, als hätte er die Flandern aufrührisch machen, und dazu bewegen wollen, daß sie dem rechtmäßigen Monarchen die Unterthänigkeit versagen, mit den Holländern in eine Republick treten, und einer jeden Provinz die Religion frey lassen sollten. Bald darauf (sagt man) habe er den Stiel umgekehret, und ein Buch geschrieben, unter dem Titel: *Mars Gallicus*, von der Gerechtigkeit der Waffen und Bündnissen des Königs von Frankreich. In diesem Werke schmeichelte er dem König Philipp IV. und ließ zugleich die Christlichsten Könige

als

als Zerstörer der Religion unverschämt durch. *Memoires chronologiques de l'ann.* 1638. Von der Ehrerbiethigkeit der Söhne dieses Patriarchen gegen die Gesalbten des Herrn überzeuget uns nebst unzählbaren Lästerschriften der wiederholte Ungehorsam und die halsstarrige Widersetzung gegen die schärffesten Befehle beyder Ludwig, des XIV. und XV. wie auch des nach dem Tode des ersten an statt des minderjährigen Königs regierenden Herzogs von Orleans. Nichts aber legt solche klärer an den Tag; als das Schreiben der flüchtigen Jansenisten an den Königl. Gesandten zu Regensburg, in welchem sie sich erfrechten, dem Monarchen Frankreichs, und ihrem Könige einen Friedensvertrag anzubiethen, unter gewissen Bedingnissen, die sie mit einer ganz unerhörten und fast unglaublichen Kühnheit vorschrieben. Dieses Schreiben hat man in dem Processe wider den Quesnell gefunden, und der Erzbischoff von Mecheln hatte die Güte es im Jahr 1704. der ganzen Welt durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen.

Sätze, so in Jansenien als patriotische angenommen worden, und nach Kräften müssen verfochten werden, sind unter andern diese: „ Daß der Herr Christ nur für ei-
„ nige Menschen gestorben; die übrigen aber,
„ derer Anzahl unvergleichlich grösser, em-
„ pfiengen nimmermehr jene Hilfmittel, die
„ sie zur ewigen Glückseligkeit bringen könn-
„ ten. — Daß eben diese letztere diejeni-
„ gen wären, auf welche der Erlöser, da
„ er sein Blut vergoß, keine Absicht ge-
„ habt; — Daß, wenn auch gähling einer
„ dieser verworfenen in der Taufe oder in
„ der Busse eine Gnade erschnappen sollte,
„ ihm eben diese zu nichts anders taugen
„ würde, als ein günstiger Wind, der zwar
„ auf eine Zeit mit guter Hoffnung schmei-
„ chelt, niemals aber in den Port einfüh-
„ ret, sondern das unglückliche Schiff in
„ Mitte der Flutten verläßt, damit es von
„ selben nothwendig muß verschlungen wer-
„ den, auch da es schon manchesmal solche
„ Strafe durch keine Untreue verdienet. —
„ Daß GOtt ein Wohlgefallen habe, seine
„ Schärfe in voller Masse zu zeigen: —
„ Daß das Heil der Menschen oder ihr

„ Ver-

„ Verderben von ihm ganz allein abhange,
„ nachdem er ihnen eine Gnade will mit-
„ theilen; — Daß es mit jenen auf ewig
„ geschehen, welchen die siegende Gnade
„ versaget würde. — Daß eben diese nur
„ gar wenigen zukomme, weil GOTT
„ die Kinder des Adams wegen der Sünde
„ ihres Vaters auf das empfindlichste ab-
„ straffen will; — Daß der allmächtige
„ Oberherr den Menschen Gesätze vorschrei-
„ be, die sie doch zu halten nicht im Stande
„ sind ohne Beyhilfe jener Gnade, die ihnen
„ versaget wird. — Nichts destoweniger
„ wäre Ursache genug die Uebertretter zu ver-
„ dammen, weil man von ihnen mit Wahr-
„ heit sagen könnte, sie hätten die gemes-
„ senen Befehle GOttes nicht vollzogen;
„ massen ja mehr nicht vonnöthen, den Men-
„ schen zum Gehorsam zu verbinden, als
„ daß GOtt befehle. —

* Zum Beyspiele: daß er fliegen solle, ob er schon keine Flügel hat, oder selbe ihm zum Unglück abgeschnitten worden.

Kömmt

Kömmt etwa einem diese Lehre zu streng, oder gar tyrannisch vor, so fragen die Jansenianer: „Ob denn GOtt den Verworfe-
„ nen nicht gut genug gewesen, da er sie aus
„ dem Nichts hervor gezogen, und ihnen das
„ Leben durch eine Menge zeitlicher Freu-
„ den und zergänglicher Güter versüs-
„ set? Sie, ihres Theils, glauben ganz
„ sicher, der Allerhöchste zeige sich wohl
„ recht gütig, da er diese schon längst be-
„ stimmte Schlachtopfer seines Grimmes so
„ freygebig mästet, und mit Blumen aus-
„ schmücket. — Wenn GOtt (sagen sie)
„ diesen Unseligen einige Erbarmniß zukom-
„ men läßt, so verhülle er damit als einem
„ Schleyer seinen unabänderlichen Entschluß,
„ sie auf ewig zu verwerfen: durch seine
„ Gnaden thue er ihnen eine süsse Gewalt
„ an, daß sie zu ihm als ihrem liebsten Mei-
„ ster, Erlöser, und liebevollen Vater
„ schreyen; er unterdessen zünde für sie schon
„ die unauslöschliche Flamme an, der sie
„ sich weder durch das Gebeth, noch durch
„ die Busse entziehen mögen, weil für sie
„ sein Ohr taub, und sein Herz ganz uner-

 weich-

„ weichlich. — Kurz, wenn man eine Hand-
„ voll Auserwählte, die GOtt lediglich
„ glückselig haben will, ausnimmt, so gel-
„ ten ihm alle übrigen Menschen eben so viel,
„ als die gestürzten, aufrühriſchen Engel.

Was den Papst belanget, behaupten die Jansenianer, „daß ihm der Heil. Geist
„ niemal versprochen worden; daß es gar
„ nichts zu bedeuten habe, wenn er auch als
„ das Oberhaupt der Kirche einen Ausspruch
„ thut; daß er sich nur einbilde, etwas in
„ Büchern zu lesen, was niemal darinnen
„ gestanden: er masse sich einer unbeschränk-
„ ten und nicht erträglichen Gewalt an; in
„ drey Köpfen von ihrem Lande könne man
„ sicher mehr Hirn und Gelährtheit antref-
„ fen, als bey dem Papste, seinen Cardi-
„ nälen, und allen Gottesgelährten insge-
„ sammt: alle, welche bis hieher die Aus-
„ sprüche des Papstes für Glaubenswahr-
„ heiten angenommen, seyen nur dumme
„ Köpfe gewesen, denen es eben so sehr am
„ Muth als Witz gefehlet.

Was sie von dem Abendmahl halten, weiß man nicht eben so genau: dieß ist bekannt, „daß sie im Brauche haben, den Ge-
„nuß desselben immer aufzuschieben, weil
„(wie sie wollen) eben dieses bey dem al-
„lezeit ehrwürdigen Alterthume, das un-
„seren Zeiten zur Richtschnur dienen muß,
„gewöhnlich gewesen. Sie berufen sich
„auf das Zeugniß des H. Pauls, welcher
„sagt, daß JEsus Christus von den Sün-
„dern mehr abgesönderet, als der Him-
„mel, jener Wohnsitz seiner Herrlichkeit,
„von uns entfernet ist; daß also unsere
„Tabernackel eine so hohe Bedeutung
„nicht erfüllen, und die Christen bey Vor-
„stellung der Geheimnisse nicht erinneren: sie
„müßten gedenken, daß des Herrn Thron
„und Heiligkeit gleich hoch ober ihnen sey.
„Einige Herren Jansenianer liessen sich zwar
„verlauten, man sollte sich nach seiner Zeit
„richten, und den Mantel nach dem Win-
„de kehren: der Verschub der Hostie könn-
„te zu manchen Umständen Gelegenheit ge-
„ben, und es dürfte wohl einigen verdrüß-
„lich fallen, wenn sie erst etliche Augen-
„blicke vor ihrer Abfahrt das Sacrament

„ zu sehen bekämen, und vernehmen müß„ ten, daß selbes von den Würmern ange„ griffen worden, oder Alters halber ganz „ vermodert: es schien auch der Brauch an„ derer Länder nicht so verwerflich zu seyn, „ wo man das Sacrament in Handge„ schirren von Silber aufbehält, weil hier„ durch die Menschwerdung des Heilands, „ und die Vereinigung des Worts mit ei„ ner fremden Natur recht hübsch bedeutet „ würde. „ Aber dieser Einfall ward als gar zu gering verworfen; „ Das Sacra„ ment (hieß es) muß aufgeschoben werden, „ wenn keine triftigere Ursache aufkömmt, „ als das Beyspiel der Ausländer, denen „ man allezeit zuwider handeln muß. „ Nun haben die Jansenianer so viele Ehrerbiethigkeit gegen das H. Abendmahl, daß sie aus lauter Demuth kaum etwas sehnlicher wünschen, als selbes niemal im Leben, und auch nicht einmal im Todbette zu empfangen.

In einigen Orten besolden sie so gar Priester nur darum, daß sie gar selten Messe lesen, und also diesen löblichen Gebrauch einführen, ob es schon eine ganz ungewöhn-

liche

liche Sache bey ihnen ist, umsonst etwas zu geben.

* Duchemin (wie man in sicheren Urkunden ließt) hat binnen 27. Jahren einmal, und Letourneux gar niemal das Meßopfer entrichtet. Ob sie auch unter den Besoldeten gewesen, will ich nicht behaupten.

Ich habe irgendwo eine Gebethform gesehen, der man sich zu der verwandelten Hostie allda gebrauchet; sie ist folgende: „ HErr, ich bethe dich an, an deinem Kreuz „ und in dem allgemeinen Gerichte, das „ am Ende der Welt geschehen muß, " gerade, als wenn einer zum Könige sagen wollte: Sire! ich verehre eure Majestät an der Spitze der Armee, wo sie vor zwey Jahren gestanden haben, und in ihrem Palast, auf dem Throne der Gerechtigkeit, den sie nach 6. Wochen besteigen werden. Eben dieses machte in mir wiederum den Gedanken rege, daß ihr Glaube von dem katholischen in diesem Stücke oder ganz und gar abweichen, oder wenigst, daß diejenige, so

dieses artige Gebeth so oft schon übersehen und zur Presse beförderet hatten, im Ausdrucken sehr unglücklich seyn müßten.

Ihre Priester tragen ein Belieben von den Büssenden die nämlichen Sünden mehr als einmal umständlich zu vernehmen: und wenn diese (nicht ohne Beschwerde) dem harten Befehl des Beichtvaters willfahret haben, so erhalten sie doch öfters nichts weniger, als die Lossprechung, und müssen ohne gegebene Ursache mit einem leeren Versprechen verlieb nehmen. Diese unnöthige Wiederholung hat zwo verschiedene Wirkungen: einige machet sie gar zu verträulich, und mit dem Beichtvater mehr gemein, als es eben nöthig wäre; anderen aber bringt es das äusserste Abscheu von der Beichte bey, weil sie lieber wollen zu Grund gehen, als die Gnade durch eine ewige Beschämung erkaufen.

Man sagt von den Lehrern dieses Landes, sie halten die Lossprechung für eine kraftlose Sache, die weiter nichts als eine Verkündung jener Gnade wäre, welche der Büssende durch die innerliche Reue schon zuvor

erhal-

erhalten: man könne ihrer sowohl entrathen, als ein losgelassener Gefangener der Zeitung, daß ihm der Stockmeister den Kerker aufgesperret habe. Und daher mag es wohl kommen, daß sie sich mit der Lossprechung gar nicht übereilen; ja es geschieht sehr oft, daß sie selbe Leuten, die schon ausgeistern wollen, bis auf eine andere Woche versagen.

* P. Fouquet sagte zu dem A. Riccard, da dieser schon ganz nah bey dem Tode die Lossprechung verlangte: „ so er eine „ wahre und vollkommene Reue hätte, „ brauchte er keine Lossprechung; und „ ohne jener würde ihm diese nichts nutz „ seyn -- „ und also verließ er den Sterbenden.

Ein so grausames Verfahren hat einige schon gar zur Verzweifelung, andere aber dahin gebracht, daß sie sich ausser Lands gemachet, um ihr beängstigtes Gewissen bey Leuten zu entledigen, die mehr Menschenliebe hätten, und den Sündern keine schwere Bürde aus eigener Macht auflegten,

als die JEsus Christus gewollt, daß sie ihnen solle aufgelegt werden.

Wenn die Jansenianer von der öffentlichen Busse zu sprechen kommen, thun sie das Maul ungemein weit auf: aber sie schwätzen wie das Frauenzimmer von den blutigen Schlachtfeldern, worauf sie doch niemal Pulver geschmecket haben: und das ganze Geplauder zielet endlich dahin, daß man sich von Niesung des Abendmahls, und Anhörung der Messe enthalten müsse, das ihnen sicher eine ganz leichte Busse ist: dennoch heissen sie es die öffentliche, und ihre strengste Abtödtung, die erhabenste Andacht, und wunderbare Heiligung.

* Du Hamel (den seine Pfarrkinder gewisser Ursachen halber den Seelenküsser zu nennen pflegten) wagte einen grösseren Schritt, und wollte die öffentliche Busse nach ihrer Strenge gänzlich einführen. Er brachte auch dadurch ein junges Mägdchen, so die Tochter eines Landvogts war, glücklich um das Leben: ein anderes Weibsbild zu Paris bewog er

we-

wenigst hierzu, daß sie sich von dem Fenster auf die Gasse herunter stürzte: er selbst mußte endlich auf Befehl des Königs in das Elend gehen.

Weil bey den Jansenianern keine Fasten mehr verdienstlich als die Enthaltung von dem Heil. Abendmahl, so näheren sie sich nicht nur ganze Wochen und Monate, sondern wohl mehrere Jahre, auch nicht einmal um Ostern zum Tische des HErrn. Man höret sie öfters voll des Trostes zu ihren Freunden sprechen: „GOtt sey es gedan„ket; es ist wohl zwey, drey ꝛc. Jahre, „daß ich nicht zum HErrn gegangen; ich „hoffe deswegen besondere Stärke. Mein „GOtt, der die Demüthigen belohnet, „wird mir sonderbare Gnaden zukommen „lassen, die er gewiß den unmäßigen Herr„gottfressern versaget, welche sich gleich „fürchten vor Hunger zu sterben, wenn sie „nicht alleweil das Abendmahl schlucken.„ Oefters vernimmt man auch diese andächtigen Seufzer von ihnen: „HErr, entferne „dich von mir, denn ich bin ein Sünder,

„ eine Sünderinn; ein grösserer Sünder,
„ eine grössere Sünderinn, als die, denen
„ du magst gesagt haben: kommet zu mir,
„ ich will euch erquicken.

* Derley Schußgebethlein waren vielen Klosterfrauen in dem Königl. Port ganz gemein.

Unterdessen weißt man auch, daß gewisse Jansenianer einige Zeit her gerade wider ihre eigenen Lehrsätze handeln, und öfters die heilige Communion empfangen, weil sie es nicht mehr erdulden konnten, für albere Leute von anderen ausgerufen zu werden, weil sie glaubten, daß man mehrere Gnaden schöpfen würde, wenn man sich von der Quelle derselben entfernete; daß das Himmelsbrod die am meisten sättige, welche es am seltesten geniessen; und endlich daß nur jene Kranke geschwind und vollkommen genesen, die die beßte und sicherste Arzeney nicht einnehmen. Allein so viele und so deutliche Bücher der Herren Jansenianer, welche sie uns nimmermehr aus den Händen reissen werden, sind uns überzeugende Proben, daß

sie

sie nun oder im Ernste, oder auf den Schein thun, was sie eben vor gelästeret, und also das so mühsam errichtete Gebäude mit eigenen Händen niederreissen. Vielleicht hat sich auch von der Zeit, da diese Bücher ausgegangen, die menschliche Natur bey den Jansenianern also abgeändert, daß sie nicht mehr in die, auch den Gerechten ganz gemeine Fehler fallen, welche nach ihrer Lehre einen von der Communion abhalten, und eben darum, selbe einmal im Leben zu nehmen, der ganzen Welt verbiethen müßten.

Ihr Kalender ist auch anders eingerichtet, als die sonst gebräuchlichen alten, oder gregorianischen sind. Man sucht darinnen vergebens 12. oder gar 15. Päpste, fast lauter solche, welche die Lehre des Jansenius, oder eine nicht ungleiche gebrandmaalet. Ob man diese Namen aus Rachgier weggelassen, oder nur darum, damit andere von ihren beliebten Heiligen Platz bekämen, ist nicht so ausgemacht.

* Unter den Schriften der Klosterfrauen im königl. Port fand sich wirklich ein Kalender ein, in welchem nebst den Namen

der

der alttestamentischen Väter, des Abraham, Jeremias, Elias, Amos ꝛc. nur die Namen der Jansenisten zu lesen waren; als des Jansenius; des S. Cyran; des Arnalds, und seiner Schwester der Mutter Angelica; des dreyjährigen Kindes, welches das Kind des Königl. Ports genannt würde.

Ordensgeistliche nehmen sie keine auf, wohl aber Klosterfrauen, wenn sie schon sich zu dem nämlichen Institut bekeñen. Warum? das will man eben so leicht nicht errathen. Dieß ist ganz sicher, daß viele nach der Pfründe eines Beichtvaters bey den letzteren trachten: und die, so selbe erhalten, finden daran so vielen Reitz, Annehmlichkeit und geistlichen Vortheil, daß ihnen kein Augenblick verdrüßlicher fällt, als der, so sie von dem Redezimmer weggehen heißt. Vor allen und über alles verbiethen diese geistreichen Männer ihren geistlichen Töchtern, ein Buch zu lesen, das von keinem Jansenianer geschrieben worden: weil alles andere Gezeug recht elend niedergeschrieben, und noch darzu gar schädlich seyn konnte. Bisweilen müssen sich die

die guten Weiber bequemen, ein Gelübd zu thun, daß sie nicht einmal das Titelblat eines fremden Buchs anschauen wollen. Diese sonderbare Behutsamkeit gab Gelegenheit zu argwohnen, als fürchteten sich die guten Herren, ihre andächtigen Seelen möchten auf andere Gesinnungen verfallen, wenn ihnen gähling Gegenschriften zukämen, in welchen die Jansenianer armselig gepacket werden. Damit aber eine so armselige Sclaverey etwas verzuckeret wird, weiß man den dem zarten Geschlechte ganz natürlichen Vorwitz, mit einer in der Muttersprache auf das artigste geschriebenen Philosophie, oder mit Erlernung gelehrter Sprachen zu unterhalten.

Irgendwo sollen die Geistväter im Brauche haben, alle Morgen ihren langen Rock auszuziehen, und sich in Handwerker zu verkleiden, damit sie also (was sie in ihrer Kleidung mit gutem Gewissen, wenigst sicher, nicht wagen dürften) vollkommene Erlaubniß haben bis in das Innerste des Klosters zu kommen. Nachdem sie nun da z.

B. ei-

B. eine Stunde lang mit Picken oder Hauen gearbeitet, verwandeln sie sich das zweytemal, waschen Hände und Angesicht rein ab, ziehen ihr gewöhnliches Kleid, und mit diesem ein ganz ernsthaftes Wesen an. Alsdenn reden sie von geistlichen Sachen, und man heißt sie den Augenblick Priester. Dieses alles habe ich aus dem Munde einer dasigen Klosterfrau, mit der ich nach vielem Gepränge endlich die Erlaubniß zu reden erhalten. Es betheuerte mir zwar diese, es geschähe alles obige ohne einiger Aergerniß, ja mit größter Eingezogenheit und Auferbauung: ich aber bath mir recht sehr die Erlaubniß aus, mich über eine so seltsame Geschichte ein Bischen verwundern zu dörfen.

* Dem Leser möchte diese Erzählung wohl als ein Mährchen, oder scherzhafter Einfall unseres Auctors vorkommen: allein die sichere und von den Jansenisten selbsten beschriebene Geschichte des D. Hamons muß es ihm sowohl als mir wahrscheinlich und glaubwürdig machen. Dieser demüthige Leibarzt, der sich unter

dem

dem Vorwande, die Leiber der Kranken zu besorgen in den königl. Port begab, unterhielt sich jetzt mit Strümpfestricken: alsdenn nahm er wiederum die wichtigste Beschäftigung der Seelsorge vor, und erfüllte den Beruf eines Lehrers, eines Seelentrösters, wohl gar eines Bischoffes so eifrig, und so glücklich, daß er auch allein, was immer die Bischöffe zum Nutzen der irrenden Schäflein anordneten, alles zernichtet, und seine Schülerinnen in dem unbiegsamen Ungehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit, in Verachtung der Sacramente, der Kirchenstrafen, und christlicher Begräbniß recht steif und unbeweglich gemacht.

Für die Fortpflanzung ihrer Religion eifern die Jansenianer so sehr, daß sie nicht nur Mißionarien männlichen Geschlechts aussenden, selbe, wo sie noch nicht ist, zu verkünden und einzuführen; auch das schöne Geschlecht muß die Gottesgelahrtheit des Landes verstehen, und anderen recht zierlich erklären; darum sagt das Sprichwort: in

Jan-

Jansenien paare sich Gelährtheit mit dem Spinnerocken.

Es giebt auch vermummte Glaubenseiferer, die in fremde Länder ziehen, Neulinge anzuwerben. Sie gehen aber dort sehr behutsam darein, und geben sich erst alsdenn zu erkennen, wenn sie versichert sind, daß man sie für friedsame, und solche Leute halte, die weiter nichts, als GOttes Ehre suchen; und wenn sie nicht mehr zweifeln können, nun erfordere das Wohl und der Vortheil ihrer Secte, die Masque abzulegen.

* Unlängst begegnete einem dieser Mißionarien, der etwas zu voreilig war, ein lächerlicher Streich. Es wollte dieser bey einem tauglichen Candidaten den letzten Maurbrecher anwenden: er langte in den Sack, zog einen schönen Wechselbrief hervor; er wollte gleich eine beträchtliche Summe aufzählen, wenn nur der Candidat unterschreiben, und in einen gewissen Handel seine nicht ohnmächtige Hilfe versprechen wollte. Dieser Herr war noch

noch zum Unglücke zu gewissenhaft oder zu furchtsam: er erinnerte sich einiger Geschichten, die er von seiner Kindsmagd mag gehöret haben, daß der Teufel sich manchesmal solcher Künste bedienet, Dürftige oder Geitzige sich eigen zu machen: er erschrack heftig über den Vortrag des Jansenisten, und weil er sich einbildete, wirklich einen bösen Geist vor sich zu haben, rufte er aus vollem Halse die theuren Namen des Erlösers und seiner Mutter aus, und machte wohl tausend Kreutze über ihn. Worauf sich der Jansenist, noch ehe die Diener herbeygekommen, aus dem Staube gemachet, und fast so geschwinde, als der Teufel verschwunden.

Die Jansenianer, ihre Heiligkeit scheinbarer zu machen, erhalten eine Gattung von Einsiedlern, welche weder Ordensgeistliche noch weltliche seyn wollen. Diese führen ein einsames Leben, von dem man nicht viel anders erfahren, als daß einige von ihnen Körbe flechten, andere Holzschuhe, wiederum andere Schwefelhölzchen schneiden, welche zu Markte gebracht, und von den An-

dächtigsten als Heiligthümer reißend aufge-kauffet werden.

* Aus den historischen Nachrichten des königlichen Ports ist zu vernehmen, daß sich mehrere geistlichen und weltlichen Standes da niedergelassen, und als Winzer, Bauleute, Laternenmacher, Schuster ꝛc. ihre Lebenstage zugebracht, welche endlich mehr als 70. aus ihnen auf recht gut jansenianisch, das ist, ohne die letzte Heil. Wegzehrung zu empfangen, heilig beschlossen haben. Es müssen sich auch einige auf das Kupferstechen verlegt haben: gewiß recht artige Bildlein sind zum Vorschein gekommen. Unter den vieren, so mir bekannt sind, stellet das erste die Dreyfaltigkeit vor, aber also, daß man sie gut katholisch nicht mehr heilig nennen kann: weil den Ort des göttlichen Sohns (der mit keinem Vergrösserungsglase mag entdecket werden) der Quesnell behauptet. Auf den zweyten sieht man, wie Rom von den Jansenianern unter der Anführung des Jansenius, Arnalds, Pascal und Quesnell (diese Namen sind bey den

Anführern ganz deutlich zu lesen) belageret, und besieget wird, nach der Ueberschrift des in der Luft schwebenden Engels, welcher mit geschwollenen Backen diese Worte ausbläßt: Das hoffärtige Babel ist gefallen. Das dritte weiset, wie Papst Clemens der IX. von 4. Cardinälen durch eine doppelte Reyhe der aufwartenden Jesuiten in die Hölle getragen wird. In der Höhe erblickt man den Quesnell auf einer Wolke, welcher mit einem Brennspiegel dem Ikarus die wächsene Flügel schmeltzt, und ihn samt der Ueberschrift: Das Schicksal der Bulle *Unigenitus*, in die Flammen stürzet. Das 4te endlich malet das versammelte Parlament von Paris ab; ober den Häupteren eines jeden Raths glänzet eine feurige Zunge, die den Heil. Geist zu bedeuten hat, unten ließt man diese Schrift: Die geistliche Hofart beschämet von dem Parlament.

Etwelche Holländer, die in Jansenien übergegangen, haben hier die Jesuiten recht schwarz abgemalet, und also Gelegenheit

 gege-

gegeben, daß man ein unumstoßliches Gesatz gemacht, niemal einen dieser Geistlichen nur einzulassen.

* Jansenius, wenn die Rede von diesen Ordensmännern war, gebrauchte sich, seine Menschenliebe recht auszudrücken, gemeiniglich jener Worte der Schrift: Ich haßte sie mit einem vollkommenen Hasse. In dem Buche: „Aure„lius„ gelten sie eben so viel als Hunde, oder den Kezern ganz gleiche Leute. Der Abt S. Cyran (wie der Heil. Vinzenz von dem Heil. Paul als ein Ohrenzeug in einer seinen Briefen betheuret) hat sich fast täglich mit anderen berathschlaget wegen der Weise, die Jesuiten auszurotten rc. rc. Diese Leute müssen von dem nämlichen Geiste des Calvins und seiner Schüler belebet seyn. Jener sagt bey Becan: „Die Jesuiten, „so sich uns am meisten widersetzen, „müssen oder umgebracht: oder wenn „sich das kommentlich nicht thun läßt, „verjaget; oder doch durch Lügen und „Verläumdungen unterdrucket wer„den.

„ den. Peter Franz Courayer sagt noch
„ mehr: Il n'y a de plus essentiel, que
„ de ruiner le credit des Jesuites. En
„ les ruinant on ruine Rome; & si Ro-
„ me est perdue, la Religion se reforme-
„ ra d'elle même: „ welche Worte ich mit Fleiß nicht deutsch gebe, weil sie auf eine recht ärgerliche Art des Versprechens Christi spotten, der seine Kirche nicht auf einen einzelen Orden, sondern auf einen unbeweglichen Felsen gebauet, den Jansenius und Calvin samt der ganzen Hölle gewiß niemal übergewältigen werden. — Was ist es aber Wunder, daß die Jansenisten den Jesuiten so spinnenfeind, sagte mir einst einer meiner Freunde: Sie wollen ja das Werk der Erlösung zernichtet, und den Namen eines JEsu getilget wissen; wie könnten sie denn denen hold seyn, welche sich von JEsu nennen, und in dem Apostolat seine Gesellen zu seyn bekennen?

Das allgemeine Verständniß, und die Einigkeit unter der jansenianischen Nation ist ganz wunderbar. Was einer immer

thut, das heissen alle ohne weiters gut: und die herrlichsten Lobsprüche, die sie einander freygebigst mittheilen, verrathen genug ihre grosse Li:be und Gegenliebe.

Damit ihre Prediger mehr Ansehen bekommen, miethen sie Leute, die auf gewisse äusserliche Zeichen abgerichtet sind, durch welche sie andern zu verstehen geben, daß sie durch die unvergleichliche Kunst des beßten und unnachahmlichen Redners ganz entzücket worden. Sie tragen auch Sorge, daß sich eine gute Anzahl von Kutschen vor der Kirchthüre, wo man Predigt hält, sehen lasse, daß die Kutscher recht darein peitschen und Getöse machen.

Geben sie den Armen Allmosen, so wollen sie zugleich andern ein gutes Beyspiel zukommen lassen, darum machen sie Anstalt, daß die ganze Stadt davon Nachricht habe. Z. B. man wirft einem Bettler ein altes Hemd hin: alsogleich wird überall ausgesprengt; mehr als 800. Ellen Tuch wären für die Armen ausgeschnitten worden; Ist einem Kranken etwa eine Suppe zugekommen,

men, so spricht man von Kraftbrühen, die tonnenweise sollen ausgetheilet seyn worden. Wenn auch ein einziger Heller aus der Hand des Jansenisten fällt, so giebt er mehr Laut, als alle Glocken bey unsrer Frau zu Paris, wenn sie zusammen geläutet werden. Die guten Leute thun fast eben das, was bey den Glückshäfen zu geschehen pflegt: wo man einen Spiegel zu zween oder 3. Kreutzer, oder ein Paar Handschuhe, welche herausgehoben worden, in allen Gassen austrommelt.

Die Weise, ihr kleines Allmosen ansehnlich zu machen, ist diese: Alles, was ein jeder nach dem Triebe seiner Andacht mittheilet, wird in einen gemeinen Säckel geworfen, der, weil die Gemeinde aus sehr vielen Köpfen besteht, auch mit lauter Tropfen wohl gefüllet wird. Diesen Schatz nun übergiebt man gewissen artigen, liebreichen, annehmlichen, beredsamen und andächtig aussehenden Leuten: diese zeigen ihn da und dort auf, erkundigen sich um die Dürftigkeit gemeiner Leute, und suchen Gelegenheit freygebig zu seyn: sie stellen sich an, als hätten sie nicht ein gemeines, von anderen zu-

sammen gelegtes, und ihnen anvertrautes Gut, sondern das Erbtheil gottesfürchtiger Personen auszutheilen, welche sich von allen Zeitlichen zu entblössen, und das Ihrige den Armen zu geben, gleichsam für eine Schuldigkeit hielten. Unterdessen sind diese freygebigen Ausspender größten theils nur Kanäle, die fremdes Wasser ausgiessen, obschon das Volk glaubet, sie wären selbst die reichen Quellen: Und auf diese Meynung gründet sich die allgemeine Aussage, daß Jansenien von dem Geiste der Liebe beseelet, und unter seinen Einwohnern gleichsam vergötterte Menschen zähle, die, was sie besitzen, alles unter die Armen austheilen, und lieber wollen selbsten Noth leiden, als den Nächsten davon gedrückt sehen. Ob nun die, welchen man solches Lob in das Angesicht spricht, gar wohl wissen, daß es ihnen nicht zugehöre, so nehmen sie es doch mit lächelndem Angesichte und ohne Widerrede an, und bedauren recht von Herzen, daß sie dermalen nicht mehr zu thun im Stande sind. Auf solche Art denn bringen sie zuwege, daß man sie bewundert, ihnen auf den Fuß folget, und was sie reden, alles

ohne

ohne Anstand glaubet, weil sich niemand will träumen lassen, daß so liebvolle Männer wollten oder auch könnten lügen.

Man erzählet von einigen Wilden, daß, wenn sie schon keine Andacht zu dem Heil. Taufwasser haben, man sie doch durch ein Glas Brandewein, den sie gerne trinken, leicht bereden könnte, Christen zu werden. Fast eben so trägt es sich mit dem Pöbel in Jansenien zu: sie ergeben sich den Lehrern und ihrer Lehre, wegen der mit dieser verknüpften Freygebigkeit: es fehlt aber auch den Lehrern dieses Keder nicht; sie haben solchen Vorrath gemachet, daß sie nur mit Zinsen reichlich auskommen.

* Zu unseren Zeiten, da die ordentlichen Renten wegen ausserordentlichen grossen Ausgaben, die zu Vollendung eines schon lange angesponnenen Handels mußten gemacht werden, nicht recht hinlänglich schienen, geriethen sie auf den glücklichen Einfall, mit den Juden ein Bündniß zu schliessen. Diese mußten Geld vorschiessen, und sie versprachen hoch und theuer,

solches zu keinem anderen Ziel und Ende zu verwenden, als, damit jenes Volk vertilget würde, welches (wie sie wohl selbsten wissen müßten) ihnen schon so viel geschadet hätte, und, so lange es noch wäre, niemal zugeben würde, daß die alte Religion der Juden, und eine vollkommene Verständniß zwischen ihnen und den so genannten Christen sollte eingeführet werden.

Weil nun die Jansenianer für so eifrig wollen angesehen seyn zum Nutzen des Armuths, so werden sie nicht leicht mehr aufgebracht, als, wenn man erzählet, daß in anderen Länderen kostbare und auf das prächtigste ausgezierte Gotteshäuser zu sehen. Die Gerechtigkeit, sagen sie, erfodere es lediglich, daß man allen diesen Zierrath dem grossen GOtt, der ihn nicht nöthig hat, aus seinen Kirchen wegnehme, und zum Nutzen der Nothleidenden anwende: Salomon werde sicher in der anderen Welt auf das schärfste darum hergenommen seyn worden, weil er einen so herrlichen Tempel gebauet, wo das Gold sogar an den Mauern verschwendet wor-

worden. Eben von dieser Zeit der so thörichten Unternehmung habe er aufgehöret der Weise zu seyn, und sonder allen Zweifel werde sich ganz Jerusalem darüber ungemein geärgeret haben.

In Jansenien sind Kosthäuser anzutreffen, worinnen die Jugend auferzogen und unterwiesen wird. Diese haben den Unterhalt der Lehrer sowohl als der Schüler einigen eben so einfältigen, als reichen Gecken zu danken, die man durch tausend Lobsprüche und Schmeicheleyen dahin gebracht, daß sie den Beutel öffneten, mit dieser Bedingniß, daß man der Jugend frühzeitig die Lehre beybringen werde, daß Christus JEsus für die schon im Mutterleibe erstorbenen Kinder ja nicht gestorben, daß alle Werke der Unglaubigen (z.B. seinen Vater aus dem Schiffbruch erretten, einen Todschlag verhindern ꝛc.) eben sowohl Todsünden seyen, und von GOtt mit der ewigen Verdammniß müssen abgestrafet werden, als Diebstähle, Vatermorde, und Gottesräubereyen: denn alles dieses hält man hier für nicht weniger unumgänglich nothwendig zu wissen und zu glauben, als bey uns das Geheimniß der

Heil.

Heil. Dreyfaltigkeit, und die Menschwerdung des Worts, welches auch noch aus dem erhellet, weil man es mit aller Mühe den Handwerkern, den Stallmägdchen und Knechten beybringt, und weiß nicht was entsetzlichen Lärmen machet, wenn jemand etwa ein wenig anders denket.

Zu diesem Ende legt man den Schülern ein Buch vor, dessen Blätter getheilet sind. Eine Spalte enthält die Regeln der Sprachlehre, und die zweyte die Glaubensartickel von den todtgebohrnen Kindern, und den Sünden der Unglaubigen: lernen sie nun nicht beyde zugleich, so kriegen sie gewiß die Ruthe. Sehen sie hier die hübsche Art, Kinder, was sie lernen sollen, aufsagen zu lassen. „ Komm, mein Kind (ruft der Lehrer) und „ sage mir einmal, wenn du ein Unglaubi„ger wärest, und dein Vater sich in den „ Brunnen gestürzet hätte, würdest du ihn „ heraus ziehen? — antwortet der Knab „ nein: wie? sagt der Lehrer, du undank„ bares, du boshaftes Kind! heißt das nicht „ die menschliche Natur selbst verläug„ nen? — sagt er dann ja: — doch nicht, „ widersetzet der Schulmeister, doch nicht,

„ mein

„ mein Sohn, da würdest du erst recht
„ übel thun, und du solltest es genug büssen
„ müssen; GOtt würde dich deswegen ver-
„ dammen: wie? wolltest du deinen Vater
„ zu lieb eine Todsünde begehen? das wäre
„ ja mehr gefehlet, als wann du ihn liessest
„ zu Grunde gehen: denn die Sünden der
„ Unterlassung sind noch allemal eher zu ver-
„ zeyhen, als die man begeht durch eine
„ sündhafte Handlung. — Wirst du ein-
„ mal, mein Schatz, im Studiren weiter
„ gekommen seyn, wird man dir von einem
„ Manne sagen, der insgemein der fromme
„ Aeneas genannt wird, weil er seinen al-
„ ten Vater auf dem Rücken aus der bren-
„ nenden Stadt Troja getragen, und also
„ der wütenden Flamme entzogen hat. Nun
„ dieser böse Mensch hat sich etwas unter-
„ fangen, daß er ohne Todsünde nicht be-
„ werkstelligen konnte. — — Man wird
„ dir, mein Lieber, von zwey Kindern sa-
„ gen, daß sie ihre kranke Mutter, die an
„ dem Festtage gerne in dem Tempel er-
„ scheinen möchte, selbsten gleich den Pfer-
„ den dahin gezogen. Diese That hat ih-
„ nen zwar einen unsterblichen Namen, aber

zu-

„ zugleich ihre Seele eines schweren Ver-
„ brechens schuldig gemacht. Und diese
„ Wahrheit, mein Engel, mußt du alle-
„ zeit für gewiß halten, wenn auch einige
„ so kühn seyn sollten, sie zu läugnen. - -
„ Vielleicht liesest du einmal in der Bibel
„ (denn du kannst Priester werden) von
„ den ägyptischen Hebammen, daß sie wi-
„ der den Befehl des Königs nicht alle he-
„ bräische Knäblein getödtet, hüte dich doch
„ alsdenn eine so gottlose Barmherzigkeit
„ gut zu heissen, welche wahrhaftig die sünd-
„ hafteste That war. — — Ein heidni-
„ scher Richter, wenn er das Recht spricht,
„ und den Partheyen Gerechtigkeit wider-
„ fahren läßt, verdienet allemal das hölli-
„ sche Feuer, denn er thut alles ohne Gna-
„ de, und ohne diese ist alles verdorben, al-
„ les wird zum Laster.

Von den todtgebohrnen Kindern sagen sie also zu den Schülern: „ Meine Liebe,
„ ihr müsset es euch wohl merken, daß es
„ bey der menschlichen Erlösung eben sowohl,
„ als in der Sprachlehre seine Ausnahme
„ giebt, und daß die, so der HErr Christus

nicht

„ nicht wollte in der Zahl der Erlöseten ein-
„ geschlossen haben, alle nothwendig müssen
„ zu Grunde gehen. Unter diese Armselige
„ gehören unfehlbar die Kinder, so vor ih-
„ rer Geburt sterben. — Nein, meine
„ Liebe, wenn eure Mutter vor der Zeit, da
„ sie euch hätte zur Welt gebähren sollen,
„ wäre niedergekommen: wenn sie sich in
„ ihrer Schwangerschaft über das Fenster
„ hinab, oder in einen Fluß gestürzet hät-
„ te: wenn sie von einem vom Dache her-
„ ab fallenden Ziegel wäre erschlagen wor-
„ den, da wäre es ganz gewiß gewesen, daß
„ der HErr JEsus für euch nicht gestorben:
„ da ihr aber lebendig auf die Welt gekom-
„ men, mag es wohl seyn, daß ihr auch un-
„ ter der kleinen Zahl seyd, für die der Hei-
„ land solle sein Blut vergossen haben: al-
„ lein (merket mich wohl) man darf und
„ kann euch hievon noch keine Versicherung
„ geben. Vielleicht, mein holdseliger En-
„ gel, vielleicht ist Christus für dich nicht
„ gestorben, vielleicht für dich auch nicht,
„ du liebewerther Schatz: vielleicht doch
„ für einen aus euch: vielleicht für alle
„ beyde. Alles ist ungewiß und diese ist die

„ Mey-

„ Meynung unser Gottesgelährten, die sicher-
„ ste Meynung.

Weil nun diese die Hauptstücke sind, die ein Lehrer seinen Schülern beybringen muß, so giebt man sich alle Mühe, daß sie vor allen Nebendingen von allem vollkommen begriffen werden, wenn sie sich schon den Kopf darüber zerbrechen sollten, oder, wie es nicht so gar selten zu geschehen pflegt, vor Schrecken und Verzweiflung in eine Ohnmacht dahin fallen.

Die Frauen, denen die Sorge über die Mägdchen obliegt, versehen fast mit gleichem Eifer ihr Amt. „ Lasset euch doch nicht zu
„ Sinne kommen, meine Töchterchen, (sagen
„ sie mit einer recht mütterlichen Sorgfalt)
„ daß die Gnade GOttes immer bey und
„ mit uns sey; nur das nicht, meine Schö-
„ nen. Es giebt (leider) betrübte Stun-
„ den, zu welchen man unmöglich kann Gu-
„ tes, und nothwendig muß Böses thun. —
„ Je nun, was sollen wir machen, wenn
„ sich der liebe GOtt von uns entfernet?
„ und, ach, wie oft geschieht dieses nicht?
„ wie unglückselig sind wir doch! man be-

fiehlt

„ fiehlt uns nicht wider die Keuschheit zu be-
„ gehen, — aber wie oft fehlt uns die noth-
„ wendige Stärke, diesen Befehl zu voll-
„ ziehen: lasset uns das wohl gesagt seyn,
„ allerliebste: vergesset diese Lehre doch nicht:
„ sie ist euch zur Seligkeit nöthig, und zu
„ seiner Zeit wird sie euch gute Dienste ma-
„ chen. Manche Ehemänner würden sich
„ freylich nicht so unbarmherzig und grau-
„ sam gegen ihre Frauen erzeigen, wenn sie
„ von diesem Satze der wahren Gottesge-
„ lährtheit ein Kenntniß hätten: denn sie
„ würden eben darum wissen, daß uns oft
„ die nothwendige Gnade versaget werde,
„ und daß in solchem Falle unsere Schwach-
„ heiten mehr Erbarmniß, als Zorn in ih-
„ nen erwecken sollten, weil alle unsere Ne-
„ bentritte von dem Mangel jener Gnade
„ herkommen, die uns GOtt ohne unsere
„ Schulde versaget, weil er uns wegen der
„ Erbsünde oder anderen Unvollkommenhei-
„ ten strafen, oder durch einen unvermei-
„ dentlichen Fehltritt belehren will, daß wir
„ ohne ihn nichts können.

Wohin diese Lehre abziele, und was sie für schöne Folgen bey den Schülerinnen, wenn sie zu reiferem Alter und in gefährliche Umstände kommen, nach sich ziehen müsse, läßt sich ja nur gar zu leicht errathen. Vielleicht wäre es nicht viel schlimmer, wenn man gleich deutlichen Unterricht gäbe, wie man Ehre und Gewissen in die Schanze schlagen dörfte. Von ausgeschammten Jünglingen ist es eine bekannte Sache, daß sie sich öfters auf diese Lehre, und das Ansehen ihrer strengen Sittenrichter und Gottesgelährten berufen, und dadurch die Schamhaftigkeit besiegen.

Die Jansenianischen Priester müssen sich, wie die Katholischen, des Ehestands entschlagen, welcher Gebrauch zwar jetzt beybehalten wird, nicht so leicht aber würde aufs neue eingeführet werden. Ich habe selbst Layen gekennt, welche sich öffentlich anerbothen zu beweisen, daß dieses Herkommen nicht eben das beßte sey, weil es für einige ihrer Geistlichkeit gar zu unbequem, bey an-

dern

dern auch zu Ausschweifungen Anlaß geben sollte, und manchen die Andacht unmöglich machte, die sie zu dem Heil. Sacramente der Ehe hätten: da sie dieses sagten, schaueten sie nach dem Himmel, schutzten die Achsel, und liessen ganz natürliche Seufzer hören.

* Der Auctor sagt es nicht, ob diese Layen schon verehliget, oder Candidaten für das jansenianische Priesterthum gewesen.

Wenn die Layen die Communion unter einer Gestalt nehmen wollen, sind sie nicht entgegen: doch giebt es auch nicht wenige, welche behaupten, man müsse auch nach dem Genuß des Kelchs trachten. Man glaubt, dieser erlauchte Einfall seye ihnen von E. ** unter anderen Waaren zugeschickt worden, welche der Magistrat eingezogen, und zu verschleissen verbothen, weil sie wider ihre Anordnungen in das Land gebracht worden.

* Unser Geographus hat an zerschiedenen Orten uns eine Nachricht von der Lehre

der Jansenianer ertheilet: sey mir erlaubet alles, was er gesagt, oder noch hätte sagen können, in einem kurzen System vorzulegen. — „ Erstens bemühen sich die Jansenianer den Gebrauch der zwey Sacramente, der Busse und des Abendmahls so hart und beschwerlich zu machen, daß es den Glaubigen kaum mehr möglich selbe zu empfangen: Hierbey haben sie diese Absicht, daß sie mit dem Gebrauche dieser Bronnquelle der Gnaden und nothwendigen Geheimnisse zugleich den Glauben davon gänzlich auslöschen. Zweytens erheben sie die Gnade GOttes so hoch, daß sie alleine alles thut: entgegen unterdrücken sie die Freyheit des Menschen gänzlich, und es muß diese genöthiget seyn, stäts der siegenden Gnade nachzugeben. Christus hat nicht alle Menschen erlöset, nicht allen durch seinen Tode die zur Seligkeit nöthige Gnaden erworben: dieser ist der nächste Weg zur Verzweifelung, zur ungezäumten Ausgelassenheit, und zur Verachtung, zur Verläugnung eines

„ nes so unnützen Erlösers. Drittens,
„ damit diese pestilenzische Lehre nicht so
„ leicht entdecket, und die schon Ver-
„ führten nicht noch zur Zeit durch den
„ Eifer der Beichtväter und Seelsorger
„ möchten wiederum auf den rechten
„ Weg geleitet werden, mußten eben
„ diese durch Schand- und Schmähschrif-
„ ten recht herunter gemachet, und be-
„ sonders von den Ordensgeistlichen, von
„ ihrem Eigennutz, Unwissenheit, und
„ anderen häßlichen Lastern die därbe-
„ sten Lügen ausgesprenget werden, da-
„ mit also die Leute alle Hochschätzung,
„ und alles Vertrauen auf sie verlöhren.
„ Damit aber auch die letzte Schutzwehr
„ des Feindes niedergerissen wurde, leh-
„ ren sie endlich Viertens, daß in der
„ Kirche kein Oberhaupt sey, welches
„ einen unfehlbaren Ausspruch thun
„ könnte: Der Papst möge blitzen,
„ donnern, und mit dem Kirchenbahne
„ darein werfen, wie er will, es lege
„ wenig daran: verwirft er Lehren, und
„ verdammet er sie als ketzerisch ɾc. so
„ darf man sich nur auf einen allgemei-

„ nen Kirchenrath beziehen, der oder
„ niemal zusammen kommen wird, oder,
„ wenn er auch einen widrigen Aus-
„ spruch thun sollte, wiederum ganz
„ leicht kann als partheyisch, ungültig,
„ und nichtig verworfen werden, wie es
„ ja mit dem Kirchenrathe zu Trient
„ von den Beurtheilten gemacht wor-
„ den. Und endlich bleibe noch die gu-
„ te Lehre über, daß gar keine Kirche
„ mehr sey, und die einst wäre gewe-
„ sen, längst müsse zu Grunde gegangen
„ seyn.„ Dieses ist das abenteuerliche System des Jansenismus, welches, in was für einen Abgrund es führe, ja jedermann mit Händen greifen muß. Kein Sacrament, keine Kirche, kein Erlöser, keine geoffenbarte Religion ist mehr. Ein GOtt mag noch in seinem Himmel leben, der sich aber um uns Menschen gar nichts bekümmert; nein, ein grausamer, ein tyrannischer GOtt, der Gesätze giebt, die man nicht halten kann, und dennoch die nothwendigen Uebertrettungen mit einer ewigen, erschrecklichen Pein strafet, dieser ist der Jansenisten GOtt.

GOtt. Wohin ist von dieser Lehre näher, zu den Materialismus, zur Freygeisterey, zum Calvinismus, zur Deisterey, oder zur Abgötterey und Verzweifelung? Ist aber nicht das ganze System eine eitel Hirngespunst, eine gottlose Fabel? das möchten die Jansenianer einigen glauben machen: aber vergebens: wir können ja lesen, und verstehen auch noch, was wir lesen. Die Schriften des Jansenius, des Abts S. Cyran, des Arnalds, des Camusius, des Vigorius, des Quesnells, und anderer fast unzählbarer, sollen unverwerfliche Zeugen seyn, daß alles, was wir eben angeführet, haarklein wahr sey, ja, daß wir noch unendlich mehr hätten beybringen können. Will aber einer sich nicht schämen, dessen ungeachtet, noch einen Patron der Jansenianer abzugeben, so muß er mir erlauben, daß ich meinem Vaterlande zulieb behaupte, die Deutschen seyen niemal so thöricht gewesen, daß sie einen Mars, eine Pallas: und andere falsche Gottheiten angebethet haben, wenn man mir schon das Widerspiel in unlaugbaren Urkunden aufweiset.

Man glaubt gemeiniglich, daß sich das Volk in Jansenien um ein leichtes dem Römischen Stuhle unterwerfen würde, wenn es ihre Lehrer nicht verhinderten: allein diese sind immer auf guter Hute; sie gehen von Hause zu Hause; sie stärken die Wankenden, ermahnen alle ganz ungestüm zur Beständigkeit, und munteren sie auf, eher die Marter auszustehen, als von der Religion des Vaterlandes abzuweichen, wenn etwa grosse Mächten sie dazu zwingen wollten.

Eine so gute Obsorge konnte doch nicht allen öffentlichen Aufstand verhinderen. Vor etlichen Jahren verfielen mehrere auf den gegründeten Argwohn, ob man nicht ihre Güte und Leichtglaubigkeit misbrauchte. Man gab Laut: die Ursache, warum zwischen dem Papst und Jansenien keine gute Verständniß wäre, dörfte etwa schon diese seyn, weil Rom und der Irrthum sich noch niemal miteinander vertragen hätten. Die Herren Lehrer sahen wohl ein, was ein gefährliches Wetter aus solchen Wolken entstehen könnte: darum schlossen sie in einer Versammlung,

man

man müsse sich schon nach den jetzigen Umständen richten, die Leute zufrieden stellen, und einige Abgeordnete nach Rom gehen lassen, die sich anstellen sollten, als wollten sie sich den Anordnungen des R. Papstes gehorsamst unterwerfen, und um die Auflösung einiger Zweifel anhalten, welche in Jansenien Gewissens-Aengstigkeiten verursachet hätten. Nun (sagten sie untereinander) wird Rom unsere Lehre gutheissen, so haben wir, was wir wünschen könnten: denn eben darum wird die Kirche weichen, und selbst eingestehen, daß sie bis hieher gefehlet habe. Sollte sich aber der päpstliche Stuhl wider uns erklären, so werde man schon mit allerhand Auslegungen das Volk begnügen können, ohne dadurch die Religion des Landes zu bekränken, und weil man schon jetzt leicht vorsehen mag, was Rom für eine Antwort ertheilen werde, so könne man sich vorhinein gefaßt machen, Gegenantworten zu ertheilen. Zum Ueberfluß sollen einige Abhandlungen der Heiligen Väter, die einem vorkommen könnten, bisweilen nicht

so weit von der jansenianischen Lehre abzuweichen, in die Muttersprache übersetzt werden, und, wenn schon nur eine oder die andere Stelle, einzeln genommen, für sie wäre, so müßte doch die Abhandlung übersetzet und für das Volk, besonders für das weibliche Geschlecht brauchbar gemachet werden.

Alsdenn wurde der einhellige Schluß gemachet, daß, wer immer aus ihnen, aus Furcht des Kirchenbahns sich unter das päpstliche Joch beugen, und einen der Jansenianischen Religion nachtheiligen Artickel unterschreiben sollte, eben den Augenblick, als ein unwürdiges Mitglied aus der Gesellschaft (ohne Hoffnung einmal wiederum aufgenommen zu werden) verstossen sey, und weder an den Gnaden der Freundschaft, des gelährten Unterhalts, ihrer Lobsprüche; noch an der Freygebigkeit des gemeinen Säckels mehr Theil nehmen könne.

Ehe der Rath geschlossen wurde, kam noch eine wichtige Frage vor: Wie man es angehen sollte, einige Bischöffe auf ihre Parthey zu lenken, welches für sie wohl der

größten Vortheilen einer wäre? Denn, wenn sich auch der Papst in Kopf setzen wollte, die Landslehre zu verdammen, würde es nicht so schwer seyn, der Gemeinde weiß zu machen, daß der Glaube eines oder etwelcher Prälaten den Glauben der Kirche ausmache, und der Bischoff von Rom vor anderen kein Vorrecht habe. Einer that denn diesen Vorschlag, man sollte an Bischöffe, die nur gar schlechte Einkünfte hätten, ein höfliches Schreiben ergehen lassen, und ihnen bedeuten, daß, wenn sie die Güte haben wollten, in Jansenien über zu gehen, man bereit wäre, sie in einem Lande, das ohnehin schon voll Hochachtung gegen ihre Person wäre, mit aller so hohen Verdiensten geziemenden Ehrerbiethigkeit zu empfangen. Sie wüßten freylich, daß man bey ganz und gar nicht eigennützigen Prälaten vom zeitlichen Gewinnste keine Meldung thun sollte; doch wolle man gnädigst erlauben, eine für Jansenien rühmliche Wahrheit zu melden, und frey zu bekennen, daß man hier als ein unverbrechliches Gesatz halte, die zum gemeinen Nutze angewandte

Mü-

Mühe nach Kräften zu vergelten, und die Oberhirten sowohl, als ihr Gefolge freygebigst zu versorgen, ohne daß hiervon Auswendige die mindeste Nachricht bekommen möchten. — — Man könnte auch gleich hinzusetzen, daß sie sich auch nicht oft die Mühe geben dürften, die Weyhen mitzutheilen, weil man bey uns nur wenige Priester, und in jeder Kirche wochentlich höchstens eine Messe verlanget. Man sey auch bereit, ihnen rechtschaffene Leute als Amtsverweser zuzugeben, oder sie können selbsten eine nach Belieben ernennen: nur mit Mönchen und Ordensgeistlichen wolle man uns gnädigst verschonen, welche Gattung der Leute nur immer von Freyheitbriefen schwätzen wollte, und in Jansenien unmöglich könnte geduldet werden. — Andere verfielen auf diesen Gedanken; man sollte sich umsehen, ob es nicht irgendwo Bischöffe gäbe, die Lust hätten, ihren Charakter zu erhöhen: diesen könnte man Versicherung geben, daß sie in Jansenien eben das, was der Papst bey den Katholischen ist, werden sollten; und daß in dem ganzen Lande alles nach ihrem

Befeh-

Befehle geschehen würde, wenn sie sich für die Jansenianer erklären wollten.

Es kamen noch andere Meynungen zum Vorschein, aber keine wurd vollkommen gutgeheissen, und die Frage blieb für dießmal unentschieden. Ehe man von einander gieng, wurden die Abgeordneten noch recht gutherzig gewarnet, sie sollten auf die für sie sicher schädliche Luft zu Rom wohl Acht haben, ihre Mütze mit zu nehmen nicht vergessen, sich fein allezeit recht einmachen, auch in dem päpstlichen Palast, und erst alsdenn sich wiederum recht herauslassen, wenn sie in dem Vaterlande werden wiederum angelanget seyn.

Bald nachdem sich dieses zugetragen, breitete sich in der Gegend um Jansenien der Ruf aus, als wäre in diesem Lande eine Pest entstanden, die alle Menschen, nicht einen einzigen ausgenommen, sollte aufgerieben haben. Es ist dieses Uebel weiter nicht so fremd und seltsam allda, und es hat schon manchesmal grosse Verwüstung verursachet, worüber sich die Arzneykündigen desto

sto mehr verwunderen, weil es bekannt, daß die Winde kaum irgendwo stärker und öfter blasen als in Jansenien.

Bey dieser Gelegenheit sah man klar die üble Neigung fast aller Ausländer gegen die Jansenianer. Vor Freude über diese Zeitung zündete man hier Lustfeuer an: dort ließ man Wein rinnen, fast jedermann glaubte, man könne in Freudenbezeugungen, wegen einer so angenehmen Begebenheit, nimmermehr zuviel thun. Allein mit dem Herbste nahm das Frohlocken ein End. Zu Anfang des nächsten Winters krochen die Jansenianer aus ihren Höllen hervor, in die sie sich, der Peste zu entfliehen, verschlossen hatten. Man sah ihnen noch an dem Angesichte einige Furcht an, und sie zohen ganz langsam in die Stadt wiederum ein: bald kamen sie einzeln: bald zween und zween; kaum einer getrauete sich einen festen Fußtritt zu machen; sie giengen schier, wie die Füchse einher, voll des Argwohns, ob nicht in dem verlassenen Bau ein gefährlicher Einwohner Platz genommen hätte. Aber nach und nach verschwand alle Furcht, weil die Erfahrung lehrete, daß sich

die Luft gereiniget, und die Gefahr auch nicht so groß gewesen, als man sie gemacht. Der sechste Monat war noch nicht geendet, und das Land war schier, wie zuvor bevölkeret.

Diese zweyte Zeitung war für die Ausländer so traurig, als angenehm ihnen die erste gewesen. Von dort an gab es zwischen diesen, und den Jansenianern manche Händel. Diese verweisen immer den Ausländern ihr unartiges Verfahren, da sie sich über den Untergang anderer Menschen so lustig gemachet; und die Ausländer behaupten, daß sie und die ganze Welt sich niemal würde genug erfreuen können, wenn sie sichere Nachricht hätte, von der schädlichsten Seuche los geworden zu seyn.

* Hier beschließt der Auctor seine Landsbeschreibung, die freylich für unsere Zeiten sehr unvollkommen seyn muß: denn wer weißt nicht, wie viele Veränderungen binnen 82. Jahren in einem Lande vorkommen? Ich sollte dann nebst den dort und da eingerückten Anmerkungen noch

Aus-

Ausbesserungen und Zusätze machen: hierzu konnte ich lange Zeit nicht schlüßig werden: endlich, damit ich doch etwas thäte, wollte ich einen kurzen, den allerchristlichsten Königen und Regenten Frankreichs, und der französischen Geistlichkeit sehr rühmlichen Chronologischen Auszug beysetzen, aus dem jedermann ersehen mag, wie sehr sich jene haben angelegen seyn lassen, der Jansenianischen Ketzerey in dem allerchristlichsten Königreiche das Bürgerrecht zu versagen, und selbe, wo sie sich eingeschlichen hatte, mit Gewalt auszutreiben.

Chronologischer Auszug

einiger Merkwürdigkeiten, die sich in Jansenien oder mit den Jansenianern vom J. 1689. bis auf das J. 1757. zugetragen.

Anno 1689 Hat Papst Alexander VIII. ein und dreyßig Sätze verdammet, welche der Jansenianischen Lehre oder eigen waren, oder ganz nahe gekommen. Diese päpstliche Verordnung bracht die Gelährten des Landes ungemein in Harnisch, also, daß sie Rath hielten, ob man den Papst nicht in den Bahn thun sollte.

Giebt

Anno 1693 Giebt Quesnell ein Buch heraus, unter dem Titel: Das neue Testament mit Anmerkungen ꝛc. Das Ziel des Auctors (sagt der gelährte Bischoff zu Sisteron) war bey diesem Werke kein anders, als den Glauben, die Sittenlehre, und Zucht der Christlichen Kirche zu bestreiten, und, wenn es möglich, umzustossen. Den Glauben zwar durch die Irrthümer des Wiclefs, Huß, Luthers, Calvins, Bajus, und Jansenius, welche er alle aufwärmet: die Sittenlehre, durch allzustrenge Meynungen, welche unter dem Vorwande zu verbesseren, nur zur Ausgelassenheit führen: die Kirchenzucht endlich durch falsche und aufrührische Grundsätze, welche den rechtmäßigen Obergewalt bey den Unterthanen verächtlich machen, und die Kirche also verstalten, daß sie ihr selbst nicht mehr gleich sieht.

1694 Erhielt der ausserordentliche Jansenianische Bothschafter von P. Innocent. dem XII. diese Antwort: „Die Jansenianer sollten endlich dem Geiste „des Widerspruchs, der mit dem „himmlischen und friedsamen gar „nicht bestehen mag, absagen, und „nach der vom Alexand. VII. vorgeschriebenen Formel ohne Ausnahm

Anno 1694 „ die 5. Sätze des Jansenius verdam„ men.„ — Eben in diesem Jahre stirbt in Flandern Anton Arnald, ein Schüler des S. Cyran, und endlich sein Nachfolger in Beherrschung Janseniens. Sein Herz wird den Klosterfrauen in dem königl. Port übermacht, allda als ein kostbares Ueberbleibslein unter 1000. Thränen empfangen, und mit größter Andacht verehret. Sein Thronfolger mußte Paschas. Quesnell seyn, ein gegen den König und seine geistliche Obrigkeit, widerspänstiger Priester, der schon im J. 1685. sich der Strafe zu entziehen in Niederland geflohen, wo er sich anfänglich in weltlicher Kleidung bey seinem Lehrmeister Arnald, nachmals in unterschiedlichen Orten aufhielt, und eine Menge der ärgerlichsten Schriften in die Welt lieferte.

1695 Werden von dem Erzbischoffe zu Mechlen mehrere jansenistische Bücher, sonderbar des Quesnells, und unter anderen auch das Werk, so Arnald, *de frequenti communione*, betitelt, und wider die öftere Communion geschrieben, verdammet, und öffentlich durch den Scharfrichter verbrennet.

1696 Verdammet die theologische Facultät zu Douay des Quesnells Buch, weil

Anno weil es die schon verdammte Lehre
1696 des Bajus und Jansenius erneuerte.
1701 Wird der theologischen Facultät zu Paris der bekannte *Casus Conscientiæ* oder Gewissensfall vorgelegt, in welchem entschieden werden sollte, ob es nicht genug sey, daß man die päpstlichen Bullen, Anordnungen, Verdammungen ꝛc. mit einem ehrerbiethigen Stillschweigen verehre, oder ob man diesen wohl auch den innerlichen Beyfall des Gemüthes schuldig wäre, und also nicht anders denken oder urtheilen dörfte, als eben diese urtheilen. 40. Lehrer waren schon mit dem ersten zufrieden: aber Noailles der Erzbischoff von Paris, und andere Bischöffe waren mit der Sorbonne entgegen. Natalis Alexander, einer von den ersteren, widerrufte vor allen anderen seine Unterschrift; ihm folgten alle bis auf den Petitpied, der eben darum von der Sorbonne ausgeschlossen, und in das Elend verjaget worden.

1703 Die Bischöffe in Niederland, auch die Akademien zu Löwen und Douay verdammen ebenfalls die erste Entscheidung des Gewissensfalls. -- In eben diesem Jahre wird Quesnell wegen den ewigen Meytereyen, die er durch seine Schriften anfängt, zu

Anno 1703 Brüssel gefangen, und in den Erzbischöflichen Kerker gesteckt, aus dem er wiederum durch Hilfe eines edlen Franzosen durchkömmt. Doch hat man seine Briefe und Schriften bekommen, und in selben die wunderlichsten Geheimnisse entdecket. Z. B. Unter anderen wider geistliche und weltliche Fürsten höchst unehrerbiethigen Schriften wurd man seines geheimen und ganz freundschaftlichen Briefwechsels mit erzkatholischen Leuten gewahr; man fand, wie sich diese des Quesnellianischen Pinsel bedienet, die Jesuiten (besonders in der Lehre der Gnade) und den Handel der Chinesischen Gebräuche oder Cerimonien ꝛc. recht häßlich zu malen.

1705 Auf inständiges Verlangen des Christlichsten Königs giebt Papst Clemens der XI. die Bulle, *Vineam Domini Sabaoth*, aus, die den oben gemeldeten *Casus Conscientiæ* verdammet, und alle von den vorigen Päpsten wider die jansenianische Lehre gemachte Ordnungen bestättiget: und diese Bulle ist in Frankreich und Niederlande ohne Ausnahm angenommen worden.

1708 Verboth Clemens der XI. durch ein Decret das Buch des Quesnells: *Le nouveau Testament avec des reflexions &c.* und befahl, daß alle Abdrücke von die-

Anno 1708 dieser Misgeburt sollten der geistlichen Obrigkeit übergeben und öffentlich verbrennet werden.

1711 Verboth der König durch ein öffentliches Decret eben dieses Buch wiederum aufzulegen und zu verhandeln.

1713 Auf wiederholtes Begehren des allerchristlichsten Königs ließ Clemens XI. endlich die Bulle *Unigenitus* verkünden, und verdammte in selber 101 Sätze, welche in dem Buche des Quesnell enthalten. Diese Bulle wurde von dem Könige, von dem Parlamente, und 80 Bischöffen in Frankreich angenommen und verkündet.

1714 Dem Erzbischoffe Noailles, der schon im J. 1695. (weiß nicht wie) eingeführet worden die Quesnellische Anmerkungen gutzuheissen und sehr zu loben, konnte diese Bulle nicht gefallen: er weigerte sich denn selbe anzunehmen, und da er durch sein Ansehen noch andere Bischöffe auf seine Seite gelenket, verboth er zwar selbst in einem Hirtenbriefe das Buch des Quesnell, aber zugleich auch allen seinen Untergebenen, ohne seiner Erlaubniß, die päpstliche Bulle anzunehmen und ihr nachzukommen. In der Sorbonne entstunden eben wegen dem Cardinal Noailles Parteyen; doch ward

Anno von ihr den 7. März dieses Jahres
1714 die Bulle angenommen, und in das Register eingetragen. Ein gleiches geschah nachmals von anderen Akademien in Frankreich und Niederlande, und von den Erzbißthümern und Bißthümern Deutschlands.

1715 Der Tod Ludwigs des XIV. macht den stark gebeugten Jansenianern Muth, sich wiederum zu erheben. — Noailles verspricht dem Herzoge von Orleans (der wegen der Minderjährigkeit des Königs Ludw. XV. die Regierung übernommen) daß er die Bulle annehmen wolle; aber es geschieht nichts.

1716 Wiederrufen die Akademien von Rheims und Nantes ihre Decrete für die Bulle.

1717 Schlägt sich die Sorbonne auf die Seite des Cardinals. 4. Bischöffe beruffen sich in der Sorbonne auf einen allgemeinen Kirchenrath; welchen 97. Lehrer anhangen samt allen Pfarrherren der Pariserdioeces samt anderen geistlichen und weltlichen Gemeinden. Hierzu kamen der Rector der Akademie im Namen der 4. Facultäten, und noch andere Akademien Frankreichs samt einigen, die sich um baares Geld in die Liste der Appellanten einschreiben liessen. Noailles selbst

wird

Anno 1717 wird das Haupt dieser Appellanten. — Der Regent Frankreichs schickt den Notarius, der solches Instrument der Appellanten verfertiget, ins Elend, und gebieth ein neues Stillschweigen wegen der Bulle *Unigenitus*, welches aber die Appellanten nicht halten.

1718 Wird die Appellation zu Rom als schismatisch oder abtrünnig erkläret, und Noailles mit dem Kirchenbann belegt: der alsdenn seine Appellation erneueret. — Einige Appellanten werden von dem Regenten aus Frankreich verwiesen.

1719 Die Appellanten machen allerhand Vorschläge. Unter anderen solle Dupin gerathen haben die Vereinigung der Französischen mit der Englischen Kirche, und die Einführung des Presbyterianismus, der zu Genf und in Engelland stark gebräuchlich, und bey den Calvinisten in dem besteht, daß die älteren Layen anstatt der Bischöffe die Kirche regieren. Endlich machen alle Quesnellisten ein enges Bündniß untereinander. —

Alles, was die Sorbonne wider die Bulle *Unigenitus* unternommen, und in ihr Register eingetragen, muß samt dem neu gemachten Schluß, „daß „die Unfehlbarkeit des Papsts ei-

Anno
1719 „ne Irrlehre sey, „ aus scharfen Befehl des Regenten ausgelöschet werden.

1720 Noailles macht auf Befehl des Hofes ein Instrument, nach welchem er die Bulle annehmen will; aber ein solches, das Rom nicht gutheissen konnte.

1722 Sieben Bischöffe, alle Appellanten, schreiben an den neuen Papst, Innocent. XIII., der ihren Brief verdammet. Unterdessen sprengen die Quesnellisten aus, der neue Papst habe alles, was der vorige gethan, auch die Bulle *Unigenitus* umgestossen.

1723 Wird Ludwig der XV. zum König gesalbet. Von diesem Zeitpuncte an geben es die Jansenisten oder (was eines ist) Quesnellisten etwas wohlfeiler, und die Bulle wird von mehreren wiederum angenommen.

1725 Erkläret unter anderen der neue P. Benedict XIII. in dem römischen Kirchenrath, daß die Bulle *Unigenitus* eine Glaubensregel sey, und verdammet alle Unternehmungen wider diese.

1726 Dem C. Noailles wird wiederum eine Formel die Bulle anzunehmen anerbothen; aber vergebens. — Die Kartheuser nehmen die Bulle an; 26. davon weigeren sich, gehen in Holland, und werden von den Calvinisten und Jan-

Anno 1726 Jansenisten als Helden der ersten Christenheit gepriesen. Unterdessen wächst die Anzahl der Appellanten.

1727 Die Advocaten von Paris sprechen für die Appellanten wider die Versammlung der Bischöffe zu Embrun: aber ihr Spruch wird von den zu Paris versammelten Bischöffen als vermessen ꝛc. erkläret, und von dem Könige unterdrucket.

1728 Der Card. und Erzbisch. Noailles veränderet auf einmal zu allgemeiner Verwunderung seine so lange schon widrigen Gesinnungen: er nimmt die Bulle *Unigenitus* ohne mindesten Ausnahm an; ertheilet allen den seinigen in der Pariser Erzdioeces Befehl, ein gleiches zu thun; er wiederruft seinen Hirtenbrief des 1719. J.; verdammet Quesnells Buch: alle 101 Sätze eben so, wie es Clemens XI. selbst gethan. Eine so gählinge Abänderung mag nur einer sonderbaren Gnade des barmherzigen GOttes zugeschrieben werden, besonders, weil sie noch eben zur Zeit geschehen; denn folgendes Jahr hat der Cardinal das Zeitliche gesegnet, nachdem er sich vollkommen mit der römischen katholischen Kirche versöhnet hatte

1729 Folgt dem schönen Beyspiele des Cardinals das Domkapitel zu Paris,

Anno 1729 und bald darauf nebst vielen und zahlreichen Gemeinden die Sorbonne, welche die Appellation und alles vorige wiederruft: zugleich den Schluß machet, keinen, der sich widersetzet, länger unter den ihrigen zu gedulden, auch keinen, der sich der Bulle nicht gänzlich unterwirft, aufzunehmen.

1730 Nimmt der König den Jansenisten das Seminarium, nachdem er schon zuvor wider die Ungehorsame einen Befehl ergehen lassen, der in seiner Gegenwart den gerichtlichen Acten des Parlaments mußte beygesellet werden. Dessen ungeachtet hat das Parlament die Appellationen der Ungehorsamen wiederum angenommen und den König genöthiget, dergleichen Händel von diesem Gerichte gar wegzunehmen. — Um diese Zeit bekräftigten die Jansenisten ihre Lehre mit zween wunderthätigen Heiligen. Der erste war der Diakon Paris, der als ein Jansenist gelebt und geschrieben, als ein Appellant gestorben, und auf dem Gottesacker zum Heil. Medard begraben worden, wo er nach Aussage der Jansenisten solle allerhand Wunder gewirket haben. Allein der Erzbischof von Paris hat nach gerichtlicher Untersuchung erkläret und bewiesen, daß die Wunder

nur

Anno 1730 1732 nur erdichtet, und mit eitel falschen Zeugen wären bestättiget worden.

Er verboth auch die Lobrede, und im J. 1732. das Leben des Heil. Paris, als ein ketzerisches Buch. Da unterdessen bey diesem Grabe noch immer allerhand schändliche Bubenstücke und Ausgelassenheiten verübet wurden, wurde der Gottesacker auf königl. Befehl geschlossen, und der Zulauf der Convulsionisten (also nannte man die Wallfahrter) verhinderet. — Den zweyten Heiligen wollten sie so gar aus dem verketzerten und verhaßten Jesuiterorden entlehnen. P. Peter Chamillard mußte ein Jansenist und ein Appellant werden, und als ein solcher gestorben seyn. Andere erzählten, er wäre im Garten; der abtrünnige Mönch aber und Zeitungschreiber in Holland sagte, daß er in dem Keller begraben worden, woraus ein süsser Geruch aufstieg, der alle Krankheiten des Leibes und der Seele heilete. Dieser nun war schon von den Jansenisten heilig gesprochen, und hatte die Ehre an der Rechte des Diakons Paris seinen Sitz zu bekommen. Fromme Klosterfrauen jansenianischen Ordens haben ihn auch schon mit einer neuntägigen Andacht beehret. Aber, zum größten Unglück, Chamillard

Anno 1732 lard war so wenig todt, als ein Jansenist oder Appellant: er befand sich zu Paris selbst ganz wohl, wie es jedermann mit Augen sah, und schrieb den 15ten Hornung im J. 1732. in die ganze Welt hinaus, daß nichts mehr wahr sey, als jenes schon ziemlich alte Sprichwort: **Du lügst wie ein Jansenist.**

1733 Hatte der Bischoff von Montpellier kein Bedenken einen Hirtenbrief heraus zu geben, der die Wunder, so GOtt zur Bestättigung des gerechten Handels der Appellanten wirken sollte, hervorstrich. Der Erzbischoff von Paris entgegen verdammte alles, was zur Bekräftigung dieser Fabel geschrieben worden. — Der allerchristl. König verboth auch neuerdings dem Parlamente, sich in geistliche Händel zu mischen, und widersetzte sich gewaltig der Quesnellianischen Schwärmerey; doch wollte sich diese nicht vertoben.

1739 Trug das Parlament dem Könige vier Artickel vor, welche dahin zieleten, daß man eine päpstliche Bulle nicht lediglich, und ohne allen Ausnahm oder Zusatz annehmen sollte: die Abgeordneten aber bekamen diese Antwort: „Der König hätte in „dieser Sache keine Ermahnung von-

„nö-

Anno „ nöthen, und alles solle in seinem
1739 „ Stande verbleiben.„

1740 Verbieth das Parlament zu Paris, daß man einen wegen der Appellation, die Wegzehrung und christliche Begräbniß versage.

1746 Begehren die PP. des Oratoriums, auf höchstes Verlangen des Königs, von den ihrigen, daß sie den päpstlichen Bullen sich gänzlich unterwerfen sollen: weßwegen einige davon das Institut verliessen.

1747 Kömmt abermal ein neuer königlicher Befehl zum Vorschein, daß die Bulle solle im ganzen Königreiche gänzlich angenommen werden.

1748 Das Parlament, welches schon im vorigen Jahre einige wider die Bulle geschriebene Blätter verdammet, machet folgende Bekenntniß dem apostolischen Stuhle, und dem Statthalter Christi Benedict XIV. „Die
„ französische Kirche hat allezeit erwiesen, daß sie unabänderlich dem
„ Stuhle des Heil. Peter als dem
„ Mittelpunkt der Einigkeit, und jener Kirche anhange, in der die
„ apostolische Uebergab beständig erhalten worden. Sie verehret in
„ der Person des Papstes, den Statthalter Christi, und das sichtbare
„ Haupt der allgemeinen Kirche.„

Be-

Anno 1756 Befiehlt der allerchristlichste König durch einen feyerlichen Gerichtsact, daß sich niemand erkühnen solle, der päpstlichen Bulle *Unigenitus* zu widerstreben: erholet sich zugleich Raths, wegen dem Handel, der zwischen dem Erzbischoff von Paris, anderen Prälaten und dem Parlament entstanden, bey dem römischen Papste. — Der Handel war dieser. Der Erzbischoff von Paris, Christoph von Beaumont wollte samt anderen Bischöffen, daß man den Sterbenden, wenn sie sich weigerten, die Bulle *Unigenitus* ohne Ausnahm anzunehmen, die letzten Heil. Sacramente versagen sollte. Das Parlament begehrte eben das Widerspiel.

1757 Der König, nachdem er die päpstliche Antwort erhalten, sagt beyden Parteyen das Stillschweigen an, und rufet den Erzbischoff von Paris, wie auch andere Bischöffe, aus dem Elend zurücke. — Was es nachmal für Wechslungen, diesen Handel betreffend, abgegeben, ist aus den öffentlichen Zeitungen noch viel zu bekannt, als daß es sollte hier wiederum gemeldet werden.

* Von Jansenien habe ich noch zu melden, daß allda in den letzteren Jahren zu drey verschiedenen malen Dank und Freudenfeste gehalten worden, weil die, welche bisher für die größten Feinde der Jansenianer von ihnen selbst gehalten worden, durch sonderbare Kriegsliste gänzlich aus dem Feld geschlagen worden. Es ist noch kein Jahr, da an einen Pensionaire, oder jansenistischen Missionaire im Deutschlande die fröhlichste Zeitung geschrieben worden; es blühete nun die schönste Hoffnung, daß auch der Nam ihres Todfeindes bald würde in der ganzen Welt ausgelöschet werden. Dieser ward hierüber voll der Freude, lud seinen Freund zum Nachtmahl ein, und nachdem er sich mit ihm bis in die halbe Nacht bey einem guten Burgunder recht lustig gemacht, fiengen beyde an bey einem verstimmten Claviere folgendes Lied abzusingen —

1.

Wer ist ein wahrer Jansenist? der Calvinisten Freund, der Jesuiten Feind; der ist ein wahrer Jansenist.

2. Wer ist ein wahrer Jansenist? bey dem die Gnade siegt, die Freyheit unterliegt; der ist ein wahrer Jansenist.

3. Wer ist ein wahrer Jansenist? der einen Ordensmann nicht einmal schmecken kann; der ist ein wahrer Jansenist.

4. Wer

4. Wer ist ein wahrer Jansenist? der alle Geistlichkeit verfolgt in Ewigkeit; der ist ein wahrer Jansenist.

5. Wer ist ein wahrer Jansenist? der Peters Stuhl verflucht, und immer Trennung sucht; der ist ein wahrer Jansenist.

6. Wer ist ein wahrer Jansenist? der Beicht und Abendmahl verbieth für allemal; der ist ein wahrer Jansenist.

7. Wer ist ein wahrer Jansenist; der wie der Teufel lügt, und Christum selbst bekriegt; der ist ein wahrer Jansenist.

8. Wer ist ein wahrer Jansenist? der GOtt nicht laut verlacht, doch zum Tyrannen macht; der ist ein wahrer Jansenist.

9. Wer ist ein wahrer Jansenist? der nichts um einen Geist, um Himmel, Hölle weißt; der ist ein wahrer Jansenist.

10. Wer ist ein wahrer Jansenist? der ohn Gewissens Pein lebt immer wie ein Schwein; der ist ein wahrer Jansenist.

11. Wer ist ein wahrer Jansenist? der endlich stirbt in Ruh, wie Vieh, und ich, und du; der ist ein wahrer Jansenist.

12. Wer ist ein wahrer Jansenist? der so beschaffen ist, wie selbst der Atheist; der ist ein wahrer Jansenist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zacharie

Jansenien

Alethopel [i.e. Regensburg] [1775]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.452
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092493-6
VD18 12453781-001